

IDEEN FÜR MEHR!

ganztagig lernen.

„Ich habe gelernt, wie man Filme dreht. Die Lehrer und auch andere Schüler haben mir gezeigt, wie man die Kamera bedient. Das konnte ich gut verstehen.“ „Wir haben als Team zu dritt mehr Ideen gehabt, als jede allein für sich.“ „Es war gut, dass wir mal ein paar Tage Zeit hatten, an unserem Film zu arbeiten und nicht immer nur Montagnachmittag.“ „Hier macht man anderen Unterricht. Man lernt Sachen, die nicht nur mit der Schule zu tun haben.“

Kultur der Vielfalt: „Klappe, die Zweite!“

„Bei ‚Klappe, die Zweite!‘ bekommt man keine Noten und keine Hausaufgaben. Hier ist man entspannter als im Unterricht. Und man lernt mindestens

Kultur der Vielfalt: „Klappe, die Zweite!“

KLAPPE,
DIE ZWEITE!
2009

Durch Kulturelle Bildung haben Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit

- 1. ihre eigenen Grenzen zu erfahren und zu überwinden**
- 2. sich selbst und andere in Stärken und Schwächen erleben und zu einer angemessenen Selbsteinschätzung zu kommen**
- 3. eine neue Perspektive auf sich und andere zu gewinnen**
- 4. Verständnis füreinander zu entwickeln**
- 5. durch positive Rückmeldung Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen zu gewinnen**
- 6. ihre Phantasie und Kreativität auszubilden**
- 7. ihre motorischen Fertigkeiten zu trainieren, wie überhaupt ihren Körper besser kennenzulernen**
- 8. in Auseinandersetzung mit differierenden Vorstel-**

lungen ihre kommunikativen Fähigkeiten und somit ihre Konfliktfähigkeit zu schulen

9. Verantwortung für eigene Ideen zu übernehmen
10. über den individuellen und stärkeorientierten Ansatz neue Motivation und Spaß am Lernen zu finden
11. in kreativen Prozessen ihr Durchhaltevermögen und ihre Konzentrationsfähigkeit zu stärken
12. ihre Wahrnehmung und Handlungskompetenzen zu erweitern.

Kulturelle Bildung

13. stellt alternative Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung
14. macht Sprache und curriculare Inhalte sinnlich erfahrbar
15. bietet neue Sprachaneignungsmöglichkeiten
16. kann in Auseinandersetzung mit fremden Inhalten

Drehbuch – Einleitung	6
Regieplan – „Themenatelier Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Klappe, die Zweite!“ – eine Übersicht ..	8
Nahaufnahme – Beispiele aus der Praxis Teil 1	
Greifswald, Regionale Schule „Caspar David Friedrich“	12
Stralsund, Integrierte Gesamtschule Grünthal	14
Hagenow, Regionale Schule	16
Salzwedel, Ganztagschule „G.E.Lessing“	18
Wittenberg, Ganztagschule Sekundarschule Friedrichstadt	20
Dessau, Sekundarschule „An der Stadtmauer“	22
Baunatal, Erich-Kästner-Schule	24
Frankfurt, Haupt- und Realschule Innenstadt	26
Marburg, Theodor-Heuss-Schule	28
Köln, GGS Spoerkehof	30
Wuppertal, Ganztagsgymnasium „Johannes Rau“	32
Osnabrück, GS Heiligenwegschule	34
Wanderausstellung	36
Nahaufnahme – Beispiele aus der Praxis Teil 2	
Osnabrück, Käthe-Kollwitz-Schule	46
Hannover, Hauptschule im Schulzentrum Badenstedt	48
Blickwinkel – Erfahrungssammlung und Transferideen	
„Ich will tausend Sprachen hören“ – die Entstehung der Bundesfilme	50
„Straßenreporter“ und „Kistenforscher“ – das Konzept der Wanderausstellung	52
Blick hinter die Kulissen – Eine Bilanz	56
Bonusmaterial – Tiefenschärfung/Perspektiven	
„Themenatelier Kulturelle Bildung. Klappe, die Zweite!“ – Ein exemplarischer Blick	62
„Integration“ oder „Inklusion“?	68
Linksammlung	72
Autorinnen und Autoren	73
Impressum	74

Einleitung

Für ein Drehbuch braucht man ein Thema, einen Ort und eine Vision. Nach und nach wachsen dann seine Charaktere und füllen es mit Leben. Sie sind verantwortlich für die einzelnen Kapitel, sie hinterfragen, erproben und experimentieren. In diesem Drehbuch stellen sie am Ende ihren Erfahrungsschatz denjenigen zur Verfügung, die Ähnliches wagen wollen.

„Klappe, die Zweite!“ startete mit einer Vision: Zugänge zu kultureller Bildung für Kinder und Jugendliche zu schaffen und damit für alle unbeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Dafür kam vor allen Dingen ein Ort in Frage: die Ganztagschule. Sie wirbt mit mehr Zeit, besseren Voraussetzungen für eine individuelle Förderung, die auf die unterschiedlichen Stärken, Interessen und Voraussetzungen der einzelnen Kinder und Jugendlichen eingeht. Sie bietet Raum, um sozialer Benachteiligung besser entgegenzuwirken, Vielfalt als Chance zu entdecken und Erfahrungen mit anderen teilen und diskutieren zu können. Eine bessere Ausgangslage hätte sich nirgendwo anders finden lassen.

Nur über das Thema wurde länger gestritten: Erreicht man eine Vision, indem man sie selbst zum Thema macht? Im Drehbuch für „Klappe, die Zweite!“ fiel die Entscheidung, mit einer Irritation zu beginnen. Statt von Integration, Vielfalt oder Teilhabe zu sprechen, wurde der Begriff „Inklusion“ zur Diskussion gestellt. Dabei ging es weniger um eine wissenschaftliche Definition als vielmehr um die Auseinandersetzung mit einer Zielvorstellung, die von der Mehrheit einer demokratischen Gesellschaft propagiert wird, aber für einen großen Teil der Bevölkerung noch keine Realität ist: die gleichberechtigte, gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen, ungeachtet ihres Geschlechts, ihrer sozialen und kulturellen Herkunft, ihrer sexuellen Präferenzen, ihrer Begabungen oder auch ihrer Behinderungen. In letzter Konsequenz wird Inklusion wohl immer eine Utopie bleiben. Im Rahmen von „Klappe, die Zweite!“ aber ließ sich der sperrige Begriff nach längerer Bearbeitung auf relevante Fragestellungen herunterbrechen, die direkt mit der Lebenswelt der beteiligten Schülerinnen und Schüler zusammenhängen:

Schwierigkeiten auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz, Vorurteile zwischen Jungen und Mädchen, Auswahlkriterien beim Sport etc. Gleichzeitig wurde er im Kontext der Ganztagschule diskutiert: Wie offen ist die Schule für außerschulische Partner? Wie gerecht ist ihr Benotungssystem? Wie gelingt es ihr, wirklich alle Schülerinnen und Schüler zu erreichen?

Zwei Jahre lang wurde das Drehbuch von Schülerinnen und Schülern zwischen 8 und 18 Jahren sowie ihren Lehrerinnen und Lehrern und ihren Filmpartnern ausgestattet und weiterentwickelt.

Reflexionen zu den vielen verschiedenen Facetten des Themas sind in der vorliegenden Broschüre zusammengestellt. Sie enthält neben Nahaufnahmen (Beispielen aus der Praxis), ein Resümee der künstlerischen und der Programmleitung (Erfahrungssammlung und Transferideen) sowie Bonusmaterial mit Texten zur kulturellen Schulentwicklung und einer weiterführenden Diskussion des Begriffs „Inklusion“. Gleichzeitig finden Sie die verschiedenen Projektfilme, eine Collage und die Dokumentation über zwei Jahre Projektarbeit auf der beiliegenden DVD.

Ich wünsche Ihnen viele neue Entdeckungen bei der Lektüre und spannende Einblicke in das Thema „Inklusion“ aus Sicht von Kindern und Jugendlichen. Bleibt zu hoffen, dass es viele Nachfolgeprojekte geben wird, denen dieses Thema am Herzen liegt. Es wird ein Thema der Zukunft sein und wir sind gerade erst am Anfang!

Harriet Völker



„Themenatelier Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Klappe, die Zweite!“ – eine Übersicht

Vierzehn Ganztagschulen aus ganz Deutschland haben sich im Januar 2008 auf den Weg gemacht und zusammen mit ihren Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und außerschulischen Partnern aus dem Medienbereich zwei Jahre lang Filme zum Thema „Inklusion“ entwickelt und gedreht. Gleichzeitig entstanden unter künstlerischer Federführung von Linda und Ephraim Broschkowski zwei Bundesfilme, d. h. ein Zusammenschnitt aller Projektfilme und eine Dokumentation*. Als Zwischenbilanz gestalteten die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen mit professioneller Unterstützung von Sophie Jahnke, Jan Bunge und einem großen Künstlerteam bereits nach einem Jahr gemeinsamer Arbeit eine Wanderausstellung, die nach einer Weiterentwicklung zum Ende des zweiten Programmjahres nun die Erfahrungen präsentiert, die von den Projekten während des gesamten Prozesses gesammelt wurden.

Die Struktur des Themenateliers – eine Erfolgsgeschichte

Das Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen“ ist bereits seit 2005 Bestandteil des Programms „Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS). In einer ersten Phase von 2005 bis 2008 setzten dreizehn Schulen aus vier Bundesländern kulturelle Projekte in den Sparten Tanz, Theater, Museum und Literatur um. Gefördert durch die PwC-Stiftung Jugend-Bildung-Kultur erprobte die DKJS damit ein länderübergreifendes Programm, bei dem in gemeinschaftlicher Arbeit ein Qualitätsrahmen für Kooperationsprojekte im Bereich der kulturellen Bildung geschaffen wurde. Dabei war deutlich geworden, dass bei der Zusammenarbeit zwischen Ganztagschulen und außerschulischen Partnern die Diskussion um ein gemeinsames Bildungsverständnis unverzichtbar ist: Was soll in solch einem kulturellen Projekt geschehen? Wie soll es geschehen? Welche Rolle übernehmen die Schülerinnen und Schüler, welche die erwachsenen Begleiter/innen? Insgesamt identifizierten die Teilnehmer/innen sieben Qualitätsbereiche**, die für das Gelingen eines Kooperationsprojektes berücksichtigt werden müssen.



Die Projektteams waren bei der Bearbeitung dieser Qualitätsbereiche nicht auf sich alleine gestellt. In jedem Bundesland wurden ihnen über das Programm sogenannte Prozessbegleiter/innen zur Seite gestellt, die die Kooperationsvorhaben der einzelnen Projekte moderierten und die Projekte auf Landesebene miteinander ins Gespräch brachten. Gleichzeitig wurden bundesweite Netzwerktreffen organisiert, die als Fortbildungsveranstaltungen konzipiert waren und den Projektteilnehmer/innen die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch boten. Auch bestand die Möglichkeit, bei Projekten aus dem Netzwerk zu hospitieren, einzelne Projektpartner einzuladen oder sogar mit allen beteiligten Schüler/innen ein Partnerprojekt zu besuchen. Die abschließende Evaluation zeigte, dass die Arbeit im Themenatelier mit seinen vielfältigen Unterstützungsangeboten ganz entscheidend dazu beigetragen hatte, die Schulen im Ganzen zu verbessern: Knapp 90 Prozent der Projektleitungen bewerteten die positiven Auswirkungen des Programms auf die Entwicklung des Schulklimas und die Schulkultur als stark oder sogar sehr stark.

Die Besonderheiten von „Klappe, die Zweite!“

Das daran anschließende DKJS-Themenatelier „Klappe, die Zweite!“ konnte somit auf bereits erprobte Strukturen des Vorgängerprojekts aufbauen. Es startete 2008 und wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. Auf Basis einer Ausschreibung wurden 14 Schulen aus den Bundesländern Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt ausgewählt, davon zwei Grundschulen, elf Haupt-, Real- oder Gesamtschulen und ein Gymnasium. Gefördert wurden insbesondere Ganztagschulen aus Kommunen mit hohem Migrationsanteil und/oder dringenden Integrationsaufgaben. Inhaltlich setzt das neue Programm auch andere Schwerpunkte: Im Mittelpunkt stehen die Medien Film und Ausstellungsgestaltung sowie das Thema „Inklusion“.

Aus jedem Bundesland beteiligten sich zwei bis drei Schulen mit einem Projekt an dem Programm und wurden jeweils im regionalen Verbund durch eine Prozessbegleitung unterstützt. Zweimal im Jahr konnte eine Delegation aus jedem Projekt mit einem Lehrer oder einer Lehrerin, einem außerschulischen Partner oder Partnerin und zwei Schüler/innen an einem bundesweiten Netzwerktreffen in Berlin teilnehmen. Im Unterschied zur ersten Phase des Themenateliers wurden diese Treffen nicht nur für Fortbildungen und gegenseitigen Austausch genutzt, sondern es fanden auch gleichzeitig Workshops im Bereich der Film- und Mediengestaltung statt, auf denen die Schüler/innen mit Profis aus dem Filmbereich Material für die zwei geplanten Bundesfilme erarbeiteten. Das bundesweite Netzwerk der Teilnehmerprojekte kam darüber hinaus zu einem „Kuratorentreffen“ zusammen, auf dem mit den jugendlichen Projektdelegierten und einem großen Künstlerteam die Bundesausstellung zum Programm entstand.

Insgesamt arbeiteten die Projektteams über einen Zeitraum von zwei Jahren an ihren Filmen. Dabei fanden sie ganz individuelle Zugänge zum Thema „Inklusion“, zum Beispiel: Wie entstehen eigentlich Vorurteile? Wie nehmen wir uns und die anderen wahr? Welchen Reichtum und welche Konflikte birgt kulturelle Vielfalt? Wie wird unsere Schule von außen wahrgenommen und wie möchten wir wahrgenommen werden? So vielfältig wie die Facetten des Themas waren die Antworten der Jugendlichen, die sich damit beschäftigten. Ihre unterschiedlichen Herangehensweisen werden auch in den Projektbeschreibungen auf den folgenden Seiten deutlich.

Die Ergebnisse und Produkte

Die meisten Projektfilme konnten direkt als Beitrag zu den Bundesfilmen 2008 und 2009 eingesendet werden, wobei bestimmte Vorgaben einzuhalten waren (z. B. rechtliche Auflagen wie Bild- und Musikrechte, Länge des Beitrags). Die künstlerische Leitung – Linda und Ephraim Broschkowski – stellte anschließend aus den eingesendeten Beiträgen sowie aus den Materialien, die auf den Netzwerktreffen entstanden waren, den Bundesfilm zusammen. Dieser Film soll einen Einblick in die Arbeit der Projekte ermöglichen und zentrale Fragen des Gesamtprogramms aufgreifen: Welche persönlichen Antworten haben die Jugendlichen auf das Thema „Inklusion“ gefunden? Wie haben sie sich dem Thema genähert? Hat sich durch das Projekt etwas für sie verändert? Können Kooperationsprojekte mit Partnern aus dem Kultur- und Medienbereich den Weg zu einer inklusiven Schule ebnen? In jedem Projektjahr ist eine DVD entstanden, auf der neben dem Bundesfilm auch die eingereichten Filme der Projekte in voller Länge zu sehen sind. Die DVD von 2009, die dieser Broschüre beiliegt, enthält außerdem den Film des Dokumentationsteams, das drei ausgewählte Projekte sowie alle Aktivitäten auf Bundesebene über zwei Jahre begleitete.

Dokumentiert sind auch die jeweiligen Eröffnungsveranstaltungen der Wanderausstellung, die von Januar bis Dezember 2009 durch die verschiedenen Projektorte tourte und jeweils für zwei bis drei Wochen in Museen, Rathäusern, Krankenhäusern, Kirchen und an anderen öffentlichen Orten zu sehen war. Als Zwischenbilanz konzipiert, zeigte die Ausstellung die einzelnen Projektfilme aus dem Jahr 2008 sowie Wege und Gedanken, die zur Entstehung der Filme beigetragen haben. Die Eröffnungsveranstaltung wurde vom jeweiligen Projektteam vor Ort durchgeführt und sehr persönlich gestaltet. Sie vertiefte noch einmal das Thema „Inklusion“, erklärte den speziellen medienpädagogischen Ansatz des Projekts und stellte die Schule und ihre Partner der Öffentlichkeit vor.

Im September 2009 wurde die Ausstellung noch einmal von den Projektteilnehmer/innen verändert. Dadurch sollen Prozesse verdeutlicht werden, die während der Programmlaufzeit stattgefunden haben. Seit Januar 2010 steht sie als buchbare Wanderausstellung zur Verfügung***.

Harriet Völker

* Alle eingesendeten Filmbeiträge, die Dokumentation und den Bundesfilm 2009 finden Sie auf der beiliegenden DVD.

** Siehe hierzu die Publikation: Qualität in KulturKooperationen – Erfahrungen aus dem Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen“. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (Hrsg.), Berlin 2009 (http://www.dkjs.de/uploads/tx_spdkjspublications/AH11-v60.pdf; 15.02.2010).

*** Die Buchung der Ausstellung erfolgt über die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (harriet.völker@dkjs.de)



MUT

SPEKT

ZU



FRAGEN
&
ANFRAGEN

POSITIVES
FEEDBACK

NEGATIVES
FEEDBACK

Wenn die Schweiger auch mal was sagen

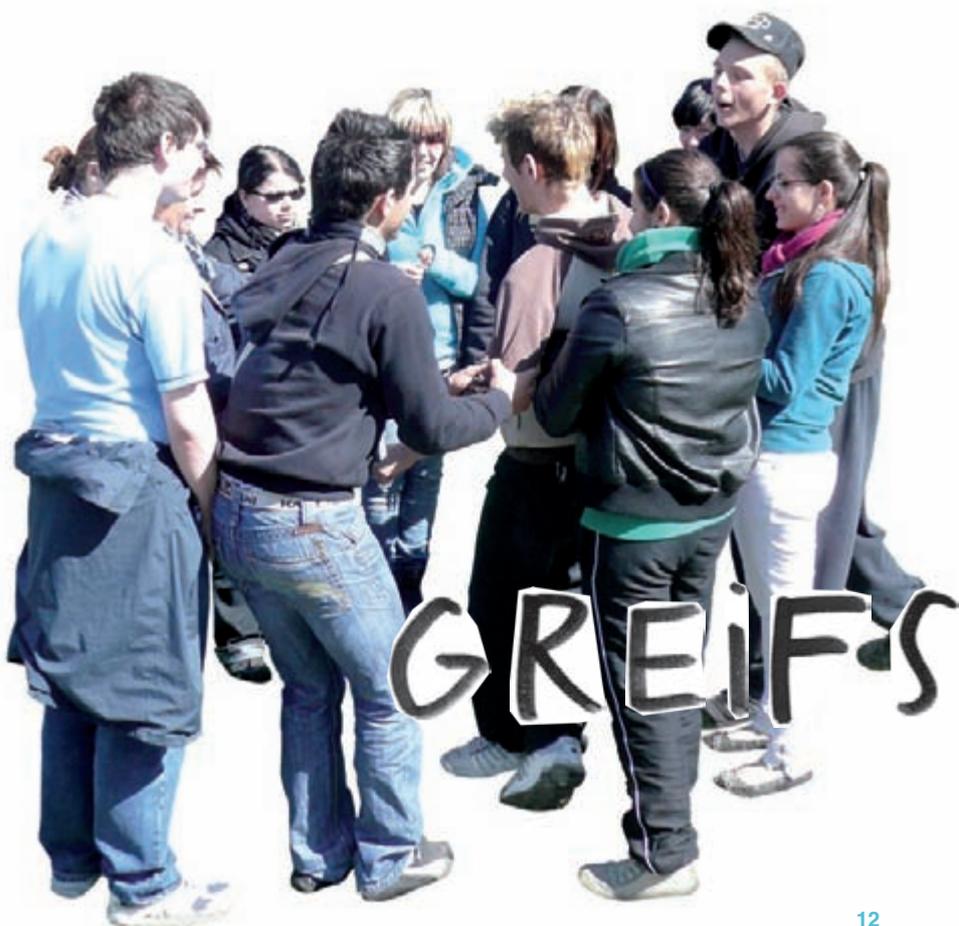
Einzigartig: Wir Schülerinnen und Schüler konnten uns die Inhalte unserer Filme selbst ausdenken und wurden dabei von künstlerischen Betreuer/innen nur angeleitet. Deshalb werden die Filme auch aus unserer Perspektive erzählt: Wir zeigen, wer und was wir sind – und auch, was wir nicht sind (z. B. keine Alkoholiker). Zwar sind manche Filmszenen fiktiv, doch die dargestellten Probleme keineswegs „ausgedacht“: Sie betreffen uns persönlich und begegnen uns immer wieder im Alltag. Ursprünglich wollten wir den Maler Caspar David Friedrich, den Namensgeber unserer Schule, in das Projekt thematisch einbeziehen. Im Laufe unserer Arbeit haben wir diese Idee aber verworfen, weil er uns dann doch zu weit entfernt von unseren eigenen Sorgen und Wünschen erschien.

Besonders wichtig war uns, dass jeder einen Teil zu dem Projekt beitragen konnte. Bei unserer gemeinsamen Arbeit haben wir uns sehr gut ergänzt. Es gab viele Diskussionen und dabei hat sich der Zusammenhalt in unserer Klasse stark verbessert. Die gegenseitige **Rücksichtnahme** hat zugenommen, es gibt jetzt mehr Respekt untereinander, ganz besonders **gegenüber Schülerinnen und Schülern, die sich manchmal selbst ausgrenzen**. Wir haben während des Projekts voneinander gelernt und zum Beispiel an manchen stillen Schüler/innen plötzlich neue und interessante Seiten entdeckt.

Wir haben viele positive Erfahrungen gesammelt: Dazu gehört das vertrauensvolle Verhältnis zu der künstlerischen Betreuerin und dem künstlerischen Betreuer, die wir duzen und mit denen wir auch über persönliche Probleme reden konnten. Wichtig war aber auch, dass unsere Fragen, Vorschläge und Ideen akzeptiert wurden und dass wir **uns** selbst so **einbringen** konnten, **wie wir wirklich sind**, ohne fremde Texte aufsagen zu müssen. Andere haben das später als „Authentizität der Darsteller“ wahrgenommen – wir haben einfach Spaß daran gehabt und waren froh, uns nicht verbiegen zu müssen. Außerdem konnten wir ein bisschen Filmatmosphäre schnuppern („Ruhe am Set!“) und erste Erfahrungen auf filmtechnischem Gebiet machen, besonders im Umgang mit Kamera und Mikrofonangel

(die immer mit aufs Bild will ...). Und wir fanden es ganz in Ordnung, dass manche Szenen mehrmals wiederholt werden mussten. Beim ersten Film waren wir auch an Filmschnitt und Vertonung beteiligt. Durch die Arbeit an diesem Projekt haben wir eine Menge gelernt, vor allem über die Möglichkeiten der Improvisation und über verschiedene Wege, gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.

Sehr schwer fanden wir es, die Vorgabe „3-Minuten-Film“ für unseren Bundesfilm-Beitrag einzuhalten. Es ist uns schließlich mit großer Anstrengung gelungen. Deshalb sehen wir es kritisch, dass sich andere Schulen einfach nicht an diese Zeitbegrenzung gehalten haben. Wir haben uns dadurch zu sehr eingeschränkt und uns nachträglich darüber geärgert.



Uns ist klar geworden, dass Inklusion ein ständiger Prozess ist, dass man sich immer wieder neu zusammenraufen muss, dass jeder auch mal nachgeben muss, dass man sich besser zuhören sollte und dass es gut ist, wenn die „Schweiger“ auch mal was sagen und die „Vielredner“ mal schweigen. Und dass es viel besser ist, wenn wir uns füreinander interessieren und nicht nur jeder an sich selbst denkt. Unsere Klassenlehrerin hat uns bei der Arbeit gut unterstützt und die Projektleiter waren super Gesprächspartner. Die Netzwerktreffen waren interessant und haben uns viel Neues gebracht.

An dem Filmprojekt haben auch Kinder aus Migrantenfamilien teilgenommen, zum Beispiel aus dem Kosovo und dem Irak. Meist haben wir im Schulalltag keine Probleme miteinander. Doch es kann zu Konflikten kommen, wenn sich Mitschüler/innen aus anderen Ländern an Regeln ihrer Herkunftskultur und Religion orientieren, die hier in Deutschland nicht üblich sind. Wir haben aber auch gelernt, dass es nicht nur zwischen Deutschen und Migranten große Unterschiede gibt, sondern auch zwischen Migrantengruppen, zum Beispiel zwischen albanischen Muslimen und irakischen Christen, was auch zu Konflikten führen kann. Egal, ob Deutsche oder Migranten: Wir sollten uns trotz aller Verschiedenheit immer gegenseitig respektieren.

Uns hat das Projekt sehr gut gefallen, und es wäre schön, wenn es mehr von solchen Initiativen gäbe. Denn man macht ganz neue Erfahrungen, sieht die Mitschüler/innen auch von anderen Seiten, nicht nur in Schule und Unterricht. Und vor allem gewinnt man insgesamt mehr Selbstvertrauen.



Regionale Schule „Caspar-David-Friedrich“

Teilgenommen haben

alle 21 Schüler/innen unserer Klasse (9. und 10. Klasse), ein Schüler und eine Schülerin aus der Parallelklasse

Schulische Einbindung des Projekts

in einer Woche Winterferien in Form einer AG, mehrere Unterrichts- und Freizeitstunden, Projekttag, drei Projektwochenenden

Begleitende Lehrkräfte

**Christine Person, Klassenleiterin (Mathematik, Erdkunde)
Sylvia Kissel, Koordinatorin (Mathematik, Physik)**

Außerschulischer Partner

**„Kunstwerkstätten e. V.“, Träger der Jugendkunstschule
Greifswald**

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Pommersches Landesmuseum

WALD

Carolin Melchior, Alexandra Meyer, Paul Abs,
Evelyn Wonigkeit, Albulena Shala, Rico Krüger
(Schülerinnen und Schüler)



Gedanken und Gefühle in tänzerischer Form ausdrücken

Zunächst trafen sich 25 Schüler/innen der neunten Klassen einmal wöchentlich mit den betreuenden Lehrerinnen Kirsten Prochnio und Ute Kostyra und den Kooperationspartnern unserer Schule: Alex B und Stefan Hahn vom Verein „Perform[d]ance“ und Stefan Koeck von der Medienwerkstatt „Identity films“. Treffpunkt war die Turnhalle der IGS Grünthal.

Die Jugendlichen diskutierten lange und intensiv über die Themen Inklusion und Migration und brachten dann die wichtigsten Gedanken zu Papier. Aus dieser Ideensammlung erstellten sie ein Konzept, wie diese Thematik in einem Film umgesetzt werden könnte. Eine Besonderheit dieses Projektes liegt darin, dass die Schülerinnen und Schüler ihre **Gedanken und Gefühle in tänzerischer Form ausdrücken** konnten. Im Film sollten erarbeitete feste Choreographien mit reinem Improvisationstanz kombiniert werden. Dadurch hatten auch sportlich ungeübtere und weniger bewegungserfahrene Schüler/innen die Möglichkeit, sich über die tänzerische Bewegung in das Projekt einzubringen. Diese Jungen und Mädchen konnten ihr Selbstbewusstsein durch das Projekt besonders stärken.

Einen Höhepunkt unserer Projektarbeit war der Besuch der 1. Kinder- und Jugend-„Cooltour“-Tage in Bremerhaven. Hier erhielten die Schülerinnen und Schüler interessante Einblicke in die verschiedenen Genres des Tanzes und sie nahmen wertvolle Ideen mit nach Hause.

Für die Schüler/innen war **die Arbeit manchmal durchaus mühevoll – doch der Lohn war umso schöner**: Bei ihren Auftritten vor Publikum, so zum Beispiel bei den Ausstellungseröffnungen in Greifswald und Stralsund, wurden die Tanzdarbietungen stets mit viel Beifall gebührend geehrt und man konnte in zahlreiche strahlende und stolze Gesichter blicken.

Die Zusammenarbeit mit unseren Kooperationspartnern war von Höhen und Tiefen geprägt, wobei alle Beteiligten gelernt haben, Probleme zu registrieren, zu formulieren und über eine ruhige und sachliche Gesprächskultur zu Lösungen zu kommen.

Kürzlich fand unser letzter Drehtermin für unseren Kurzfilm statt. Nun warten alle mit Spannung auf die Fertigstellung des Films und die anschließende Präsentation unseres Beitrags für das Projekt „Klappe, die Zweite!“.

Kirsten Prochnio



Integrierte Gesamtschule Grünthal

Teilgenommen haben

10 Schüler und 15 Schülerinnen der 9. Klasse

Schulische Einbindung des Projekts

in der Freizeit (im ersten Jahr), im Stundenplan als
Wahlpflichtunterricht (in diesem Jahr)

Begleitende Lehrkräfte

Ute Kostyra, Klassenlehrerin (Sport, Geschichte)

Kirsten Prochnio, Klassenlehrerin (Sport, Biologie)

Außerschulische Partner

Stefan Hahn und „Alex B“, Verein Perform[d]ance

Stefan Koeck, Identity films, Medienwerkstatt

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Rathaus in der Alten Wache



STRALSUND



Lebendige, emotionale und authentische Geschichten erzählen

Seit Beginn des Jahres 2008 beteiligt sich unsere Schule mit einer Gruppe von Schüler/innen am bundesweiten Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Klappe, die Zweite!“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Als projektbegleitende Lehrerin möchte ich über unsere Arbeit berichten, die von dem Mediendesigner Mirko Schütze vom „Mediendesignraum207“ unterstützt wird. Er stellt uns nicht nur sein fachliches Know-how, sondern auch das erforderliche technische Equipment zur Verfügung.

Ein wichtiges Ziel unserer Projektarbeit besteht darin, lebendige, emotionale und authentische Geschichten zu erzählen und darüber Einblicke in die Gedanken- und Gefühlswelt der Kinder und Jugendlichen zu geben. Außerdem wollen wir unsere Schülerinnen und Schüler zur aktiven Auseinandersetzung mit ihrem Alltag und ihrer Umwelt anregen und sie für gesellschaftliche Probleme sensibilisieren – sowohl im Großen als auch im Kleinen. Bei unserer Arbeit erhalten wir im Bedarfsfall auch Unterstützung durch unsere Schulleitung.

Die zwei entstandenen Kurzfilme sind Bestandteile eines Bundesfilms, der während einer Wanderausstellung seit Januar 2009 in den beteiligten Bundesländern zu sehen ist. Während dieser Ausstellung wurde der Arbeits- und Schaffensprozess der Schüler/innen veranschaulicht, indem jede Teilnehmergruppe einen eigenständig gestalteten Holz-Schaukasten präsentieren konnte. Unsere Ausstellung wurde im Rahmen der jährlich stattfindenden Projektwoche im März 2009 in unserer Schule vor großem Publikum eröffnet. Über die gute Resonanz und das positive Feedback waren wir angenehm überrascht.

Kerngedanke des Projektes ist es, sich dem Thema „Integration“ auf sehr persönliche Weise zu nähern, das heißt, die Kinder und Jugendlichen müssen zunächst die Gelegenheit haben, sich über ihre kulturelle Lebenswelt auszutauschen und darüber zu diskutieren, wie sie ihre Sicht filmisch darstellen wollen. Deshalb treffen wir uns regelmäßig alle zwei Wochen mittwochs im schuleigenen Medienraum. Unsere derzeitige „Stammgruppe“ besteht aus neun Schüler/innen der

5. bis 10. Klasse, davon sieben Mädchen und zwei Jungen, zwei Schüler/innen sind vietnamesischer, zwei russischer Herkunft. Sehr positiv wirkt sich in unserer Gruppe aus, dass alle beteiligten Kinder und Jugendlichen freiwillig in ihrer nachmittäglichen Freizeit am Projektkurs teilnehmen.

Ich bin davon überzeugt, dass die mitwirkenden Schülerinnen und Schüler über die Projektarbeit dauerhaft wichtige Kompetenzen erlangt haben: Sie konnten medienrelevante Fähigkeiten und Fertigkeiten ausbauen, vertiefen und insgesamt eine höhere Fachkompetenz auf diesem Gebiet entwickeln. Zudem können sie das im Projekt erworbene Fachwissen auf andere schulische und persönliche Bereiche ausdehnen und dadurch zum Beispiel die Schul-Homepage technisch versierter unterstützen oder jüngere Schüler/innen kompetenter anleiten. Durch die Entwicklung von Kooperations- und Teamfähigkeit wurde darüber hinaus die Sozialkompetenz der Kinder und Jugendlichen gefestigt, was sich unter anderem in einem offeneren Umgang miteinander und in einer besseren Konfliktregelung bzw. Kritikfähigkeit äußert. Einige Schüler/innen, die im normalen Schulalltag eher zurückhaltend sind, haben durch das Projekt ihr Selbstbewusstsein gestärkt und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt, das sich auch in der Gemeinschaft spürbar positiv auswirkte.



HAGENOW

Die Kinder und Jugendlichen hatten im Rahmen des Projekts viele Freiräume: Sie konnten ihrer Fantasie freien Lauf lassen und kreativ sein, in andere Rollen schlüpfen und dabei neue Sichtweisen gewinnen. Solche Projekte sind meiner Ansicht nach für die heranwachsenden Schülerinnen und Schüler enorm wichtig und wertvoll, weil sie ihnen nicht nur bestimmte Kompetenzen vermitteln, sondern auch eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung ermöglichen. Das ist für mich gelebte „Inklusion – eine Schule für alle“!

Die Projektteilnehmer/innen sind von der ersten Filmidee bis zum letzten Cut aktiv am Arbeitsprozess beteiligt; sie berufen zum Beispiel die gemeinsamen Treffen ein, legen die verschiedenen Verantwortlichkeiten fest und üben Kritik. Konkret sieht das so aus: Wir entwickeln in der Projektgruppe gemeinsam Ideen, die dann diskutiert, verworfen oder ausgewählt werden. Anschließend verteilen wir die verschiedenen Aufgabenbereiche an Gruppen von jeweils zwei bis drei Schüler/innen: Die einen sind für das Fotografieren und Berichtschreiben zuständig, andere übernehmen Verantwortung für Kamera und Technik, wieder andere überlegen sich Texte für die Filmszenen und gestalten Skizzen für das Storyboard oder Poster. In der nächsten Etappe führen die Schülerinnen und Schüler ein Casting durch: Die Besetzung der Rollen, also wer zum Beispiel die Hauptrolle im Kurzfilm übernimmt, wird demokratisch entschieden. Dann geht es an die konkrete Textarbeit bzw. an das Rollenlernen. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass sich Schüler/innen gegenseitig – manchmal ziemlich emotional und lautstark – bewerten. Und es passiert auch schon mal, dass Texte dann doch nicht genommen, um- oder neugeschrieben oder Rollen anders besetzt werden. Nach der Vorbereitung der Schüler/innen auf die Anforderungen eines Filmdrehs werden Drehtermin und Drehort festgelegt. Anschließend besorgen die Schüler/innen „Drehortgenehmigungen“, wobei sie dafür auch ihre Eltern oder andere Personen „einspannen“ können (z. B. kann ein Vater, der bei der Bahn arbeitet, in bestimmten Fällen hilfreich sein, aber auch ein netter Zahnarzt aus dem persönlichen Umfeld, der seine Räume für bestimmte Szenen zur Verfügung stellt).

Der nächste große Schritt ist dann der eigentliche Dreh. Dafür müssen die Schüler/innen topfit sein und an alles gedacht haben. So sollten sie zum Beispiel textsicher sein, alle notwendigen Requisiten besorgt haben und die erforderliche Technik einsatzbereit halten. Wenn der Film dann „im Kasten“ ist, geht die Arbeit noch weiter: Es müssen die besten Szenen und eine passende Musik ausgewählt werden, das Filmmaterial ist zu schneiden und zu vertonen, das Cover der Film-DVD und das Premierenplakat zu gestalten. In dieser Phase

habe ich die Geduld, Ausdauer und Umsicht unseres künstlerischen Projektbegleiters Mirko Schütze besonders bewundert. Er möchte, dass die Schülerinnen und Schüler nicht einfach nur Spaß haben, sondern dass sie auch bestimmte Fertigkeiten im Umgang mit Medien erlernen – und dies mit den bescheidenen technischen Mitteln, die uns in unserem schulischen Medienraum zur Verfügung stehen.

Es ist schön, wenn die Begeisterung der Schülerinnen und Schülern in Sätzen wie diesen zum Ausdruck kommt: „Ich drehe gerne Filme!“, „Ich will mal berühmt werden!“ oder: „Mirko ist einfach cool!“

Carmen Peppel

Regionale Schule

„Prof. Dr. Friedrich Heincke“

Teilgenommen haben

ca. zehn Schüler/innen

(Klasse 5 bis 10)

Schulische Einbindung des Projekts

**freiwilliges Angebot in der
Ganztagsschulbetreuung**

Begleitende Lehrkraft

Carmen Peppel

(Deutsch, Englisch)

Außerschulischer Partner

Mirko Schütze, selbstständiger

**Mediendesigner (Mediendesign-
raum207)**

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

**in der Schule im Rahmen der
Projektwoche**



Sich nach außen zu öffnen, macht ein Team stark

Unser Projekt zeigt die kulturelle Vielfalt in unserem Leben und setzt sich mit dem dazugehörigen Thema der Integration auseinander. Besonders Hip-Hop macht es möglich, seiner Fantasie und Kreativität freien Lauf zu lassen. Deshalb haben sich alle mit Freude an der Zusammenstellung der Choreografie beteiligt. Es hat den Schülerinnen und Schülern riesigen Spaß gemacht, aktiv mitzugestalten. Darüber hinaus wurden ihre sozialen Kompetenzen und die Persönlichkeitsentwicklung gefördert, da wir uns bei der gemeinsamen Arbeit an den Prinzipien Offenheit, Verständnis und Akzeptanz orientiert haben.

Von Anfang an waren Migranten und Migrantinnen sowie Spätaussiedler/innen mit an Bord. Sie sind bei uns auch genau richtig! Durch das gemeinsame Tanzen und Singen erhalten sie soziale Einbindung – und plötzlich spielen die alltäglichen Verständigungsprobleme keine Rolle mehr.

Wir folgen an unserer Schule einem klaren Credo: Gesicht zeigen gegen Rassismus, respektvoller Umgang miteinander und „Musik ohne Grenzen“! Unser Projekt war von Anfang an sehr lebendig und der Einfallsreichtum der Schülerinnen und Schüler überwältigend. Das große Engagement der Kinder und Jugendlichen hat dazu geführt, dass wir uns nicht nur schulintern geöffnet, sondern auch über unsere Homepage nach außen auf uns aufmerksam gemacht haben.

Ein Blick zurück: Im September 2008 hatten unsere Schüler/innen ihren ersten großen Auftritt in Magdeburg mit der multikulturellen „Sana Bana Band“ aus Berlin – von diesen Künstlern stammt übrigens auch die Musik zum ersten Rap. Das Highlight war jedoch die symbolische Staffelstabübergabe des ersten Themenateliers „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung an das Nachfolgeprojekt „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Klappe, die Zweite!“, die im Herbst 2008 in Berlin im Rahmen einer Tagung stattfand. Wir hatten einen eigenen Bus, der uns überall hin begleitete, und wir konnten in einem wunderschönen Hotel übernachten. Vor allem aber haben die mitwirkenden Kinder und

Jugendlichen ihren Auftritt vor einem gespannten und einflussreichen Publikum erfolgreich absolviert. Das hat uns alle geprägt! Diese gelungenen Auftritte haben uns stark motiviert, und sie haben alle Beteiligten so selbstbewusst gemacht, dass wir den Entschluss fassten, unser Programm mit Rap und Tanzperformance – und einzigartigen Kooperationspartnern an unserer Seite – auch in unserer Stadt im Kulturhaus Salzwedel aufzuführen. Eine größere Kulturveranstaltung im November 2008 gab uns diese Möglichkeit zur Präsentation. Zuvor hatten wir einige Zeit nach einem passenden Namen für unser Tanzteam gesucht und uns schließlich auf „Exit Rais“ geeinigt, das umgangssprachlich soviel wie „Weg mit dem Rassismus!“ bedeutet. Nun war es endlich soweit: Der Auftritt unserer Gruppe in Salzwedel wurde zum ersten Mal unter diesem Namen angekündigt. Gänsehaut pur! Der Stolz in den Gesichtern der Tänzerinnen war unübersehbar.

Diese positiven Erfahrungen möchte ich unbedingt weitergeben: **Sich nach außen zu öffnen macht ein Team stark.** Chancen zu nutzen und immer auf der Suche nach neuen Herausforderungen zu sein, lässt ein Projekt wachsen und gedeihen. Von großer Bedeutung für den Arbeitsprozess sind Workshops, die bunt, locker und spritzig gestaltet sein sollten. Sich als Projektleiter/in auch einfach mal auszuprobieren und zu versuchen, das Unmögliche möglich zu machen, lässt einen zum Partner seiner Schüler/innen werden.

Wo stehen wir heute?

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten viel bewegt und aufgebaut. Wir haben gemeinsam einen Rap produziert, der die Begeisterung aller Beteiligten sehr gut widerspiegelt. Mit voller Kraft und Elan werden wir in das neue Schuljahr starten und den Nachwuchs mit ins Boot holen. Unser Motto für das Schuljahr 2009/2010 heißt: „Hip-Hop stärkt die Gemeinsamkeit! Wir bleiben dran!“

Zum Abschluss möchte ich aus meiner Perspektive der Projektleiterin noch auf etwas hinweisen: Wenn Schülerprojekte funktionieren sollen, muss man zu-



nächst ein warmes Klima schaffen. Nur dann kann eine „Schule für alle“ entstehen. In jeder Phase der gemeinsamen Arbeit – sei es ein Workshop, eine Probe oder ein Auftritt – sollte man sich an wertschätzenden und motivierenden Leitsätzen orientieren: „Ich bin immer für dich da.“ – „Für ein friedliches Miteinander.“ – „Wir sind ein Team.“ und „Carpe Diem“.

Undine Stribrny

Ganztagsschule „G.E. Lessing“

Teilgenommen haben

11 Schülerinnen (Klasse 6 bis 9) für Tanz und Gesang,
zwei Schüler (Klasse 7 und 10) als Techniker

Schulische Einbindung des Projekts

zweimal pro Woche in Kursen

Begleitende Lehrkräfte

Undine Stribrny, Projektleiterin, Pädagogische Mitarbeiterin

Holger Lahne, Schulleitung (Ethik, Sport)

Brigitte Meine, Schulleitung (Wirtschaft)

Frau Michelfeit, Schülerfirma

Außerschulische Partner

Abdul Karim Adnan, Tanzlehrer

Vincent Reinhardt, Offener Kanal Salzwedel

Thomas Berger, „Aktion Musik“ Salzwedel

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Mönchskirche (Konzerthalle in Salzwedel)



Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft entwickeln

Im Rahmen des Ganztagsangebots der Schule erarbeitete ein zehnköpfiges Team der GTS Sekundarschule Friedrichstadt Wittenberg einen Film im Rahmen des deutschlandweiten Projekts „Klappe, die Zweite!“ zum Thema „Inklusion“.

Unsere ersten beiden Filmbeiträge hatten zwei Schwerpunkte: zum einen eine kontroverse Diskussion zur Zensur von Schülerleistungen, zum anderen Überlegungen zu den vielfältigen Möglichkeiten einer Ganztagschule zur Bildung und Erziehung aller Schülerinnen und Schüler. Bei einem regionalen Treffen mit den Dessauer Teilnehmern an diesem Projekt erhielten wir eine unerwartete Rückmeldung zu unseren Filmen: „... zu lang, zu trocken, zu unverständlich ... – Müsst ihr so viele Fremdwörter benutzen? Die Idee kann man doch auch zündender vermitteln.“ Wir waren geschockt!

Doch dann haben wir gemeinsam nach Möglichkeiten eines Neustarts gesucht: Unser nächster Film sollte sowohl inhaltlich als auch künstlerisch den problematischen Schulalltag darstellen und gleichzeitig ansprechend und zukunftsweisend sein. Das klingt vielleicht nicht allzu schwer, war aber richtig harte Arbeit!

Wir erhielten Unterstützung durch die aus Wittenberg stammende Autorin und Regisseurin Jördis Kühne. Sie hat es verstanden, Themen wie Zensur, Chancengleichheit oder Schulklima gemeinsam mit den Schüler/innen auf den Punkt zu bringen, und sie half auch bei der filmischen Umsetzung.

Die drei entstandenen Kurzfilme zeigen auf unterschiedliche Weise, was uns wichtig ist: Wir wollen ausnahmslos alle Schülerinnen und Schüler in die schulische Gemeinschaft einbeziehen. Wir sehen die Unterschiede zwischen den Kindern und Jugendlichen als Chance für das gemeinsame Lernen und keineswegs als Problem, das es zu überwinden gilt.

Alle sollen am Leben der Gesellschaft teilhaben, unabhängig davon, was sie denken oder fühlen. – Aha, es geht auch ohne Fremdwörter: Inklusion heißt teilhaben.

Und so heißt jetzt auch unser Film.

Dass sich diese Grundidee einfach erklären lässt, bewies unser Team bei der Eröffnung der Wanderausstellung, die vom 28. April bis 12. Mai 2009 im Jugendzentrum „Pferdestall“ zu sehen war. Die Schülerinnen und Schüler ergriffen selbst das Wort und machten eindringlich deutlich, was ein erfolgreiches Schulleben aus ihrer Sicht ausmacht: „... vor allem in den Bereichen Sport und Kultur können viele Schülerinnen und Schüler relativ schnell ein **Gefühl der Gemeinsamkeit und der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft entwickeln**. Erfolgreich lernen kann man nur in einem stressfreien Schulklima.“

Dass ein angenehmes Schulklima ständige Herausforderung bleibt, betonte Maria Alechin, eine der Darstellerinnen: „Deshalb wollten wir in unserem Film zeigen, wie wichtig es ist, dass besonders Lehrer täglich um eine gute Atmosphäre in der Schule kämpfen, sodass sich die Schüler in der Schule auch wohlfühlen können. Unser Film hat kein Happy End, denn dieser Kampf muss ständig neu geführt werden. Schule ist eben nicht ‚Friede, Freude, Eierkuchen!‘“

Die Lehrer/innen und Gäste der Ausstellung wurden aufgefordert, den Inhalt der Kisten, in denen sich der größte Teil der Ausstellung befand, ohne Vorbehalte zu betrachten und so auch an dieser Aktion teilzuhaben.

Unsere Schulleiterin Ines Petermann nutzte das Anliegen der Ausstellung als Auftakt zu einer schulinternen Lehrerfortbildung zum Thema „Inklusion“. So haben wir der Schulentwicklung mit diesem Projekt einen wichtigen Impuls gegeben. Die Kurzformel „Teilhabe aller“ beschreibt sehr gut eine Neuausrichtung an unserer Schule, die sowohl das pädagogische Denken als auch den Umgang mit Unterschieden betrifft. Ein wichtiger Gegenstand unserer nächsten pädagogischen Beratungen wird zum Beispiel sein, wie **Barrieren abgebaut werden können, die dem Ziel einer Bildung und Erziehung aller Schülerinnen und Schüler entgegenstehen** – und welchen Beitrag Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen dabei leisten können.



WIT

Übrigens wird die Kamera im nächsten Schuljahr auch wieder dabei sein: Wir wollen ein Musikvideo drehen, und es ist uns besonders wichtig, dass möglichst viele unterschiedliche Schülerinnen und Schüler daran teilhaben können.

Ulli Apel, Doris Göbel



Ganztagschule Sekundarschule Friedrichstadt

Teilgenommen haben

8 Schülerinnen und 2 Schüler

Schulische Einbindung des Projekts

2 Schulstunden pro Woche (7. und 8. Stunde)

Begleitende Lehrkräfte

Ulli Apel (Deutsch, Geschichte)

Doris Göbel (Englisch, Deutsch)

Außerschulische Partner

Jens Fasbender, Filmmacher

Jördis Kühne, Autorin und Regisseurin

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Soziokulturelles Zentrum „Pferdestall“



TENBERG

Talente aller Schülerinnen und Schüler einbeziehen

Am 3. Juni 2009 erklangen afrikanische Rhythmen durch die Zerbster Straße in Dessau. Schülerinnen und Schüler in historischen Stadtschreiberkostümen animierten Vorübergehende zum Besuch im Rathaus. Eine Wanderausstellung zum Projekt „Klappe, die Zweite!“ sollte einem interessierten Publikum Einblick in die Arbeit von 14 Schulen aus fünf Bundesländern geben, die in selbst produzierten Filmen mit beeindruckender Vielfalt Ideen zum Thema „Inklusion“ umgesetzt hatten. Gastgeber in Dessau war die Ganztagsschule „An der Stadtmauer“.

Mit einem musikalischen Programm und einer internationalen Modenschau, die von Schüler/innen der Schule gezeigt wurde, erhielt die Eröffnung einen feierlichen und ansprechenden Rahmen. „Wir haben in unserem Projekt Inklusion gelebt“, sagt Lehrerin Sabine Wilmer nicht ohne Stolz – ein Aspekt, auf den auch Harriet Völker von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in ihrer Gastrede zur Eröffnung der Ausstellung hingewiesen hatte. Der Ganztagsschule „An der Stadtmauer“ ist es gelungen, nahezu **alle Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer ganz eigenen Talente** in das Projekt **einzu beziehen**.

Welche Talente in den Schülerinnen und Schülern schlummern, zeigen die beachtlichen Ergebnisse, die im Rahmen der zweijährigen Kooperationsarbeit mit dem Museum, dem Museumspädagogischen Dienst und dem Multikulturellen Zentrum entstanden sind.

Beispiele für erfolgreiche Teamarbeit waren der erste Filmbeitrag „Jeder ist anders“ für den Bundesfilm 2008 sowie ein zweiter Beitrag für den Bundesfilm 2009. Bei der Entstehung der Filme nahmen sich die erwachsenen Projektteilnehmer/innen weitestgehend zurück und ließen den Kindern und Jugendlichen möglichst große kreative Freiräume. Einige Schüler/innen erstellten in Gruppenarbeit Kulissen und Requisiten für die Filme, schrieben Texte oder dokumentierten den Arbeitsprozess fotografisch.

Während des Projektes entwickelten die Schülerinnen und Schüler auch einen mehrsprachigen Audioguide für das Museum. Am Internationalen Museumstag wurde er in feierlichem Rahmen übergeben und sofort von den Besuchern intensiv genutzt. Die Schülerinnen und Schüler gestalteten an diesem Tag auch das Rahmenprogramm, unter anderem mit einem Quiz, einem Fühlkarton und Bastelangeboten zum Thema „Eiszeit“. Die AG „Backen und Kochen“ hatte sogar Wollnashorn-, Höhlenbär- und Mammut-Plätzchen gebacken. So war auch für das leibliche Wohl der zahlreichen Besucher gesorgt. In Kooperation mit dem Multikulturellen Zentrum gestalteten die Schüler/innen im Interkulturellen Garten ein Beet mit Pflanzen, die für Deutschland untypisch sind. Später verarbeiteten die Kinder und Jugendlichen die Ernte unter Anleitung von Frau Sharifa Minhel zu schmackhaften Gerichten. Daraus entstand wiederum ein kleines Kochbuch mit Rezepten aus aller Welt.

Schulleiterin Doris Hacke benennt die positiven Auswirkungen des Projekts: Es habe bei den Schüler/innen Teamfähigkeit und Kreativität gefördert, vor allem aber ihre Sozialkompetenzen gestärkt. Darüber hinaus konnte durch das Projekt die Öffentlichkeitswirksamkeit der Schule verbessert werden. Das zeigte sich zum Beispiel am Feedback einer Ausstellungsbesucherin, die aufgrund des Werbens der kleinen Stadtschreiber ins Rathaus gekommen und nun von den Ergebnissen ganz angetan war. An diesem Fall wird noch eine weitere positive Wirkung deutlich: Angesichts der ihnen übertragenen Aufgaben **wuchsen manche Schülerinnen und Schüler regelrecht über sich hinaus**. So hatte einer der kleinen Stadtschreiber seine Schüchternheit überwunden und verschiedene Aufgaben übernommen, unter anderem „rührte er die Werbetrömmel“ und betätigte sich als Fotoreporter.

Durch das Projekt sind Selbstbewusstsein, Lernbereitschaft und Toleranz unserer Schüler/innen spürbar gewachsen und wir sind davon überzeugt, dass diese Effekte nachhaltig sein werden. Aufgrund dieser Erfolge denken wir mit unseren Kooperationspartnern darüber nach, wie wir unsere Zusammenarbeit im neuen Schuljahr fortführen können.

Manuela Kempf (Lehrerin)



Sekundarschule „An der Stadtmauer“

Teilgenommen haben

**ca. 150 Schülerinnen und Schüler
(etwa gleich viele Mädchen und Jungen)**

Schulische Einbindung des Projekts

**Einbeziehung des gesamten Fächerkanons
und des Freizeitbereichs**

Begleitende Lehrkräfte

alle Kolleginnen und Kollegen

Außerschulische Partner

Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Museumspädagogischer Dienst

Multikulturelles Zentrum Dessau e. V.

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Rathaus der Stadt Dessau-Roßlau



Grenzen zwischen den Schulformen einreißen

Die Ausschreibung für das Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Klappe, die Zweite!“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) kam genau zum richtigen Zeitpunkt. Denn die Erich Kästner-Schule (EKS) wird gerade zur Ganztagschule umstrukturiert und verfügt bereits über langjährige Kooperationserfahrungen mit außerschulischen Partnern. Schon seit über fünf Jahren arbeitet die EKS mit dem Medienprojektzentrum Offener Kanal Kassel (MOK) eng zusammen. Und im Rahmen der offenen Projektangebote für die 6. Klassen gehört die Trickboxx AG zur Produktion von Trickfilmen bereits zu den „Klassikern“ an der Schule.

Moderne Schulentwicklung bedeutet für die EKS ganz selbstverständlich, sich auch nach außen zu öffnen und in die Schule Partner einzuladen, von denen Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer gleichermaßen profitieren. Der Pädagoge Sven Krugmann von der EKS und Medientrainer Frank Weiershäuser vom MOK entwickelten gemeinsam ein Konzept für eine Video-AG, bei der eine andere Art des Lernens im Vordergrund stehen sollte. Mit dieser Idee bewarb sich die Schule um die Teilnahme am bundesweit ausgeschriebenen Projekt „Klappe, die Zweite!“. Das offene und altersübergreifende Konzept, das auf **größtmögliche Selbstverantwortung** der Schüler/innen angelegt ist, konnte überzeugen.

Das Kooperationsprojekt hat zum Ziel, die Medienarbeit im Bereich Video an der Schule so zu verankern, dass Schülerinnen und Schüler künftig selbstständig Videoproduktionen für Unterricht und Freizeit entwickeln und anfertigen können. „Wir wollen eine dauerhafte Kooperation zwischen unserer Schule und dem Medienprojektzentrum Offener Kanal erreichen, die über die eigentliche Projektdauer hinaus Bestand hat und von der alle Beteiligten profitieren.“, so Schulleiter Dieter Ernst.

Die Teamer des Medienprojektzentrums und der Erich Kästner-Schule sehen sich als Unterstützer und Begleiter auf dem Weg zum eigenständigen Lernen und Arbeiten: „Zentrales Ziel unserer Arbeit bleibt immer

die **Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler für ihre Projekte**“, erläutert Pädagoge Sven Krugmann. Bereits jetzt können Schüler/innen der Erich Kästner-Schule zwei hochwertige Kameras und die dazugehörige Ausrüstung nutzen und im Wahlpflicht- und AG-Bereich eigene Produktionen planen, drehen und schneiden. Über „Klappe, die Zweite!“ haben die Schüler/innen nun die Möglichkeit, sich langfristig im Bereich Film und Video auszubilden. Die EKS unterstützt damit den aktiven Erwerb von Medienkompetenz. Wichtig ist auch, dass die Schranken zwischen Schul- und Jahrgangsstufen im Projekt aktiv überwunden wurden.

Mehrere Schülerinnen und Schüler konnten durch das Projekt ihre Schulleistungen deutlich verbessern und durch den Einsatz des Mediums Video außerordentlich gute Ergebnisse bei ihren Abschlussprüfungen erreichen. Die Klassen- und Fachlehrer/innen führen die besseren Leistungen vor allem auf die bei der Arbeit gesammelten Erfahrungen, aber auch auf den universalen pädagogischen Ansatz des Projekts zurück. Ein Schüler, dessen Hauptschulabschluss vor einem Jahr als stark gefährdet galt, holte sich im Projekt die nötigen Erfolgserlebnisse, um im Unterricht durchstarten zu können. Er verließ die Erich Kästner-Schule in diesem Sommer mit dem qualifizierenden Hauptschulabschluss und will auch in Zukunft an der regelmäßigen AG der Schule teilnehmen. Besonders stolz sind wir darauf, dass mittlerweile auch eine Schülerin von einer örtlichen Förderschule zum Team zählt. So entwickelt sich das Projekt immer weiter: Nachdem bereits die Pfade der klassischen Medienpädagogik und des klassischen Unterrichts verlassen wurden, ist die Schule nun auf dem besten Weg, die **Grenzen zwischen den Schulformen einzureißen**.

Die Grundsteine für eine Arbeit, die nicht nur in einer Nische wirkt, sondern in die ganze Schule ausstrahlt, sind gelegt. Die Projektarbeit war in den letzten Jahren sehr erfolgreich – wesentlich erfolgreicher, als es sich alle Beteiligten am Anfang vorstellen konnten. Viele Widerstände mussten überwunden werden. Doch letztlich hat sich bestätigt, dass der offene, altersüber-



greifende und selbstverantwortete Arbeitsansatz richtig war, auch wenn er personell äußerst aufwendig ist. Allerdings wird es äußerst schwierig sein, das Projekt in derzeitiger Form aufrechtzuerhalten, wenn künftig keine Mittel mehr für eine freie außerschulische Kraft zur Verfügung stehen. Somit ist es unser Nahziel, nach dem Ende von „Klappe, die Zweite!“ Geldgeber zu gewinnen, damit wir unsere erfolgreiche Arbeit fortsetzen können.

Wer Lust hat, mehr über unser Projekt zu erfahren, der besuche bitte den projekteigenen Weblog: www.eks-klappe2.de. Hier ist eine ausführliche Dokumentation sowie reichlich Bild- und Tonmaterial zu finden.

Klaus Schaake, Sven Krugmann



BAUNATAL

Erich Kästner-Schule Baunatal

Teilgenommen haben

ca. 30 Schülerinnen und Schüler

Schulische Einbindung des Projekts

AG am Nachmittag und Wahlpflichtunterricht

Begleitende Lehrkraft

Sven Krugmann (alle Fächer)

Außerschulische Partner

Klaus Schaake, freier Journalist

Frank Weiershäuser, Medienprojektzentrum

Offener Kanal Kassel

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

VW-Kundencenter Baunatal



Das Große im Kleinen sichtbar machen

Die Besonderheit des Projekts sind die besonderen Kinder und Jugendlichen, die unsere Schule besuchen: In der Haupt- und Realschule Innenstadt in Frankfurt am Main lernen Kinder und Jugendliche aus 35 Nationen miteinander. Zudem ist die Schule seit vielen Jahren einer der wenigen Standorte in Frankfurt, wo gemeinsamer Unterricht für behinderte und nichtbehinderte Kinder stattfindet. Darüber hinaus kooperieren wir mit der Kindertagesstätte „Schaworalle“, in der Kinder aus Romafamilien unterrichtet werden. Diese kulturelle Vielfalt prägt den Charakter unserer Schule stark, und genau diese Vielfalt wollten wir für das Projekt nutzen.

Kreative Prozesse sind für die persönliche Entwicklung unabdingbar. Sie helfen bei der Entfaltung der Persönlichkeit und stärken das Selbstbewusstsein. Doch ist es den Kindern und Jugendlichen unserer Schule nur selten möglich, ihr kreatives Potenzial auszuleben oder es in Form eines künstlerischen Gesamtproduktes der Öffentlichkeit vorzustellen.

Bei der Projektarbeit war es uns ein großes Anliegen, die Impulse der mitwirkenden Kinder und Jugendlichen aufzugreifen und dann gemeinsam weiterzuentwickeln. Wir wollten ihnen ein hohes Maß an Gestaltungsmöglichkeiten geben, damit sie ihre eigenen Vorstellungen von einem Film planen und umsetzen konnten. Sie sollten ihre persönlichen Geschichten erzählen, die von sehr unterschiedlichen kulturellen Milieus und Lebenswelten geprägt sind.

Zunächst entstand die Idee, einen „Bollywood“-Film zu drehen, in dem Singen und Tanzen im Vordergrund stehen sollte. Um herauszufinden, wer an diesem Film mitwirken wollte, veranstalteten wir im März 2008 einen großen Casting-Tag an der Schule. Alle Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 10 konnten daran teilnehmen. Die Resonanz war gut: Vierzig Schüler/innen stellten sich vor die Kamera und zeigten, was sie besonders gut können.

Die großen Spielräume, die wir den Kindern und Jugendlichen bereits in der Planungsphase einräumten, führten dazu, dass die Ursprungsidee noch einmal

modifiziert wurde: Aus dem anfänglichen Plan, einen Bollywood-Film zu drehen, wurde die Idee, sich auf das Tanzen als zentrales filmisches Thema zu konzentrieren.

Wir wählten verschiedene Wege, um unsere Schülerinnen und Schüler für das Filmprojekt zu aktivieren: Wir haben sie sowohl im Unterricht, als auch spontan während der Pausen oder im Schüler/innentreff angesprochen. Allein die Vorstellung, einen Film drehen und dabei tanzen zu können, motivierte viele zur Mitarbeit. Diese positive Resonanz war sehr vorteilhaft für das handlungsorientierte Projekt, das von den Ideen und dem Engagement der Beteiligten lebt. Im Mittelpunkt stand die Devise: Alle sollen sich ihren individuellen Fähigkeiten entsprechend einbringen können. Wer sich nicht vor die Kamera traute, konnte Kulissen bauen und malen, am Drehbuch schreiben, hinter der Kamera stehen oder lernen, wie man einen Film schneidet.

Es war uns wichtig, den Kindern und Jugendlichen unterschiedliche Möglichkeiten zu bieten, sich am Projekt zu beteiligen. Das bedeutete zum Beispiel auch, Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf oder geringen Deutschkenntnissen genauso gut einzubinden wie alle anderen Beteiligten.

Die Kinder und Jugendlichen haben es sehr genossen, mit dem Regisseur und Kameramann Michel Klöfkorn zu arbeiten. Er hat die Gabe, spontan intensive Arbeitssituationen herzustellen und **das „Große im Kleinen“ sichtbar zu machen**. Vor allem hat er die Fähigkeit, das kreative Potenzial der Kinder und Jugendlichen wahrzunehmen und zu fördern. Die Tanzlehrerin Noura Taibi konnte durch ihr hohes Einfühlungsvermögen die Schüler/innen dazu motivieren, sich vor der Kamera über Bewegung auszudrücken – auch jene Kinder und Jugendlichen, die keinerlei Erfahrung mit dieser Ausdrucksform hatten. In der künstlerischen Arbeit mit Klöfkorn und Naibi wurde vielen Schüler/innen bewusst, dass sie über Talente verfügen, die sie vorher nicht kannten oder vielleicht für wertlos erachtet hatten.



Im Juni 2009 hat unsere Schule beschlossen, ab nächstem Schuljahr den neuen Lernbereich „Kreativität“ einzuführen. Das Projekt „Klappe, die Zweite!“ war hierbei ein wichtiger Wegbereiter. Die Erfahrungen, die wir im Rahmen des Projektes gemacht haben, und die geknüpften außerschulischen Kontakte werden auch nach Projektende die Entwicklung unserer Schule sehr unterstützen.

Constanze Leipold, Gabi Arnold



Haupt- und Realschule Innenstadt (ehemals Friedrich-Stoltze-Schule)

Teilgenommen haben

28 Schülerinnen und 25 Schüler

Schulische Einbindung des Projekts

Wahlpflichtunterricht, Nachmittagsbetreuung,
Nachmittagsangebot des Schüler/innentreffs, Projektwoche

Begleitende Lehrkräfte

Constanze Leipold (Biologie, Gesellschaftslehre)

Gabi Arnold (Diplom-Pädagogin)

Außerschulische Partner

Michel Klöfkorn, Kameramann und freischaffender Regisseur

Noura Taibi, Tanzlehrerin

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Filmmuseum in Frankfurt a. M.

NKFFURT



Was könnten wir einem Fremden über uns erzählen?

Fragt man unsere Schülerinnen und Schüler, was ihnen an unserer Schule gefällt, so hört man, hier seien ihre Freunde, hier gehe man offen und ehrlich miteinander um. Es sei schön, mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlichster Nationalitäten unter einem Dach zu lernen. Die Vielfalt wird als Bereicherung empfunden. Denn sie bietet die Chance, mit der eigenen Kultur, aber auch mit anderen Kulturen offen umzugehen, einander respektvoll zu begegnen und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Unsere Arbeit begann im Frühjahr 2008: Die Schülerinnen und Schüler produzierten ihren ersten Film, in dem sie dokumentierten, **worauf sie in unserer Schule stolz sind und was noch verändert werden müsste**. Durch diese Recherchen neugierig geworden, wurde die zweite Filmidee geboren: Wir möchten von uns erzählen, von unserem persönlichen Alltag in und außerhalb der Schule.

Nun stellte sich die Frage: **Was könnten wir einem Fremden eigentlich über uns erzählen?**

Dieser Fremde sollte wieder die kleine, wuschelige Marionette namens Wilfried sein, die schon im ersten Film eine tragende Rolle gespielt hatte. Die Idee für den zweiten Film: Wilfried kommt aus Monstervalley nach Marburg und sucht hier eine neue Schule. Bisher hat er seine Zeit vor allem mit Frühlingsrollen essen und Saufen verbracht, aber er war auch heimlich seinem Hobby Ballett nachgegangen. An einer Bushaltestelle beobachtet er Mädchen, die sich abfällig über ihren Schulvormittag äußern. Könnte diese Schule vielleicht zu seinem bisherigen Leben passen? Neugierig geworden, geht er am nächsten Morgen in die Theodor-Heuss-Schule, um herauszufinden, ob sie die richtige für ihn ist.

Wie haben wir die Idee umgesetzt? Zunächst sammeln wir Material. Unter dem Motto „Komm erzähl uns von dir, denn unser Leben ist bunt!“ fand im August 2008 das Greenscreen-Casting statt: Die Schüler und Schülerinnen präsentierten ihre Talente und Hobbies vor einem grünen Vorhang und wurden dabei

gefilmt. Mithilfe dieser Technik konnten wir später auf Knopfdruck die grünen Flächen am Videoprogramm ausschalten und diese ausgeblendeten Farben durch Filmsequenzen ersetzen. Darüber hinaus trug unsere Film-AG über mehrere Wochen Erzählenswertes über unsere Schule zusammen. Wir schrieben und produzierten gemeinsam mit unserem Medienpartner „Abraxas“ neue Filmsequenzen, in denen die Filmfigur Wilfried von einigen Schüler/innen durch die Schule geführt wird. Dabei lernt er die Nachmittagsangebote der Schule kennen und begleitet die Film-AG bei ihren außerschulischen Unternehmungen, zum Beispiel ins Mathematikum in Gießen und in ihren Jugendklub.

Natürlich ist der Alltag an unserer Schule nicht nur von schönen Erlebnissen geprägt. Im Zusammenleben kommt es immer wieder zu Konflikten. Deshalb haben wir darüber nachgedacht, wie wir im Film – **ohne erhobenen Zeigefinger** – auf diese Seite des Zusammenlebens eingehen könnten.

Dabei kam uns ein Zufall zu Hilfe. Unabhängig von der Arbeit im Filmprojekt sprachen die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht über die Weltreligionen. Sie beschäftigten sich mit der sogenannten Goldenen Regel als Weltkulturerbe: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu“, die in ähnlichen Formulierungen weltweit zu finden ist. Davon waren die Kinder und Jugendlichen so begeistert, dass sie selbstständig einen Rap dichteten und komponierten. Dieser Rap wurde gemeinsam überarbeitet und einstudiert und anschließend in Bad Homburg im Projekt „Dialog der Kulturen“ aufgeführt, wo er von den Zuschauern begeistert aufgenommen wurde.

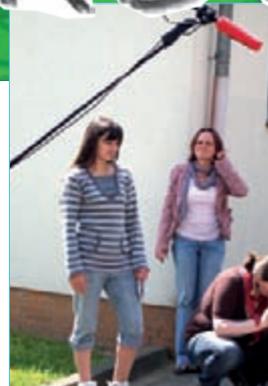
Der Rap hielt aber auch Einzug in unser Filmprojekt. Er wurde von unserem Medienpartner mit der Filmgruppe sehr phantasievoll und professionell „in Szene gesetzt“ und inzwischen von vielen Schüler/innen der Schule bewundert. Die gelungene filmische Umsetzung stößt inzwischen auch außerhalb der Schule auf großes Interesse, was alle mitwirkenden Schüler/innen sehr stolz auf ihre Arbeit werden lässt. Unsere Filmarbeit



hat sich im Laufe der Zeit verändert: Wir haben uns immer intensiver mit der Frage beschäftigt, was Kultur eigentlich ist. Im Zuge dessen ist eine Kulturhomepage (<http://www.ths-marburg-kultur.de>) entstanden, die von der Schulgemeinde weiter gefüllt werden soll.

Wenn wir unsere Arbeit in diesem Filmprojekt Revue passieren lassen, so fällt uns auf, dass viele Ideen langsam gereift sind: **Kreative Prozesse brauchen Zeit**. Anfangs taten wir uns etwas schwer, doch dann übernahmen die Schülerinnen und Schüler zunehmend selbst die Regie: Sie verknüpften ihre Ideen mit anderen Projekten und ließen die Ergebnisse dann wieder ins Filmprojekt zurückfließen. Die Filmgruppe ist immer größer geworden – und inzwischen wollen alle beteiligten Schüler/innen ihre Arbeit an dem Filmprojekt unbedingt fortsetzen.

Ellen Grocholski, Iris Lachtrup, Elisabeth Fiedler



Theodor-Heuss-Schule

Teilgenommen haben

5 Schüler und 10 Schülerinnen

Schulische Einbindung des Projekts

regelmäßiger Nachmittagsunterricht in Form einer AG

Begleitende Lehrkräfte

Elisabeth Fiedler, Schulleiterin (Mathematik, Englisch)

Ellen Grocholski (Deutsch, Musik, Theater, Kunst, Gesellschaftslehre)

Außerschulischer Partner

Iris Lachtrup, ABRAXAS Medienwerkstatt e. V.

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Klinikum Marburg, Abteilung Kinder- und Jugendklinik

Lust am filmischen Denken wecken

Unser Projekt, bei dem drei Filme entstanden sind, brachte Kinder verschiedener Herkunft und unterschiedlicher Meinungen zusammen. Es war nicht ganz einfach, die disparaten Ideen und Stimmungen zu einer ergebnisvollen Zusammenarbeit zu bündeln, doch letztlich ist es uns sehr gut gelungen. Das zeigt die große Kraft, die dieses Projekt entfaltet hat.

Die eingesetzte Methode richtet sich nach einer Vorgabe: Es gilt, bei den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern die Lust am „filmischen Denken“ zu wecken. Heutzutage bewegen sich alle Kinder und Jugendlichen bewusst oder unbewusst im medialen Raum, Filmsprache ist längst keine Fremdsprache mehr. Das Fundament des Mediums Film muss jedoch erlernt werden, um eine gute Basis zur Umsetzung eigener Ideen zu haben. Meine Aufgabe besteht darin, wie ein guter Lehrer mein Wissen und Können weiterzugeben – allerdings in einer Form, die die Kinder und Jugendlichen anspricht. Ich möchte keine Wissensvermittlung nach einem bestimmten Plan abspulen, sondern Anregungen für Ideenentwicklung geben und Fähigkeiten für die praktische Arbeit im Bereich Film vermitteln.

Das Projekt bietet aber noch mehr: Es gibt uns eine Möglichkeit, miteinander zu sprechen. „Miteinander sprechen“ hört sich zunächst selbstverständlich an, ist es aber keineswegs – gerade im Schulalltag nicht. Bereits in der Grundschule bilden sich Gruppen, die Grenzlinien ziehen: Der redet nur mit dem, die nicht mit jenem ... – aus welchen Gründen auch immer. Der unglücklichste Grund, nicht miteinander zu sprechen, ist die Herkunft. Auch an unserer Schule ist das ein drängendes Thema. Wir konnten dieses Problem zwar nicht sofort lösen, aber wir haben es thematisiert und damit etwas Wichtiges erreicht: das Problem nicht totzuschweigen, sondern darüber zu reden.

Die Schülerinnen und Schüler haben sich im Rahmen dieses Projekts intensiv mit dem Thema „Inklusion“ und der Wahrnehmung des „Anderen“ auseinandergesetzt. Zunächst näherten sie sich diesen Themen, indem sie die eigenen Standpunkte hinterfragten und neue Vor-

stellungen entwickelten. Dann verarbeitete sie diese „Denkarbeit“ mit den Möglichkeiten des Mediums Film.

Was nehme ich als Projektleiter aus diesem Projekt mit? Welche Erfahrungen kann ich an andere weitergeben?

Eine wichtige Erkenntnis, die lange brauchte, bis sie zu mir durchgedrungen ist, lässt sich auf eine einfache Formel bringen: immer locker bleiben und auf die Schülerinnen und Schüler keinen Druck ausüben. Denn davon haben sie reichlich. Auch durch Pauken wird man nicht kreativ.

Wichtig ist zudem: Man sollte nicht immer versuchen, „fertige“ Filme zu machen – das kann man in einem zeitlich begrenzten Angebot wie diesem sowieso nicht. Auch hier gilt das Motto – und die Schülerinnen und Schüler können das am besten beurteilen: Lieber keinen als einen schlechten Film präsentieren. Selbst Drittklässler erkennen auf Anhieb Mogelpackungen. Im filmischen Bereich ist auch bei jungen Teilnehmer/innen der Grad der Sensibilisierung für die Unterscheidung von Qualität – zwischen gut und schlecht, unterhaltsam und langweilig, „catchy“ und bemüht – schon so weit fortgeschritten, dass Amateuraufnahmen keine Chance haben. Wie hat das eine Schülerin auf den Punkt gebracht? „Ist ja voll unprofessionell!“ – recht hat sie.

Es geht bei solchen Projekten darum, Kindern und Jugendlichen über die gemeinsame Arbeit neue Erfahrungs- und Handlungsräume zu eröffnen – gepaart mit der Chance, die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Neuen Medien kennenzulernen.

Nils Neubert



Gemeinschaftsgrundschule (GGs) Spoerkelhof

Teilgenommen haben

16 Schülerinnen und 8 Schüler

Schulische Einbindung des Projekts

Schul-AG

Begleitende Lehrkräfte

Kollegium des OGTS (Offener Ganztagsschulbereich)
der GGS Spoerkelhof

Anette Blankenstein (Rektorin)

Außerschulischer Partner

Nils Neubert, Journalist beim WDR

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Kölner Rathaus

Wenn Jugendliche andere Jugendliche aufklären

Unser Projekt hat sehr stark davon profitiert, dass wir mit einem höchst kompetenten außerschulischen Partner zusammenarbeiten konnten: Das „Medienprojekt Wuppertal“ erstellt seit vielen Jahren Videoproduktionen mit Jugendlichen, die ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen mit sich selbst und ihrer Umwelt zum Inhalt ihrer Filme machen.

In unserem Projekt gab es keine inhaltlichen Vorgaben der Schule; nur das allgemeine Themenfeld wurde von mir – als begleitender Lehrkraft – in Abstimmung mit dem Leiter des Medienprojektes, Andreas von Hören, vorgegeben. Dann war die Kreativität der beteiligten Schüler/innen gefragt, die ihre Erlebnisse und Erfahrungswelt in die Arbeit frei einfließen lassen konnten. Die Aufgaben waren von Anfang an klar verteilt. Dadurch konnten viele Konflikte zwischen Schüler/innen und erwachsenen Betreuer/innen schon im Vorfeld vermieden werden.

Im Rahmen des Projekts wurde pro Schulhalbjahr ein Dokumentarvideoprojekt mit Schüler/innen unterschiedlicher kultureller Herkunft zum Thema „Geschlechterrollen und Liebesbeziehungen im Unterschied zwischen den Kulturen und Generationen“ durchgeführt. Die jeweils 15- bis 30-minütigen Filme wurden von den Schüler/innen – mit Unterstützung von Medienpädagogen und -pädagoginnen – selbst produziert und anschließend in der Schule und in der lokalen Öffentlichkeit präsentiert und diskutiert. Die Filme sind sehr gut angekommen und werden nun auf einer DVD über den Verlag des Medienprojektes Wuppertal als Unterrichts- und Bildungsmittel deutschlandweit vertrieben.

Da der Anteil von Schüler/innen mit Migrationshintergrund in manchen Klassen unserer Schule bis zu 60 Prozent beträgt, ist es uns wichtig, einen Beitrag zur Integration zu leisten und die **Schüler/innen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungshintergründen und Lebensvorstellungen ernst zu nehmen.**

Im ersten Halbjahr entstanden zwei beeindruckende Dokumentarfilme zum Thema „Liebe und Sexualität“,

im zweiten Halbjahr wurden verschiedene Auffassungen der Begriffe „Geschlecht und Ehre“ filmisch umgesetzt und im dritten Halbjahr kamen zwei Schülerinnen mit Migrationshintergrund zu Wort, die bei ihren alleinerziehenden Vätern leben.

Das Konzept des Medienprojektes sieht vor, dass die Jugendlichen ihre Identität (unter dem inhaltlichen Fokus der Geschlechterrollen und Liebesbeziehungen) filmisch und biografisch reflektieren und diese Identitätsvorstellungen mit den Einstellungen und Erfahrungen ihrer Eltern und Großeltern, also verschiedener Einwanderungsgenerationen, vergleichen.

Die pädagogische Leitidee des Projektes: Es ist am besten, **wenn Jugendliche andere Jugendliche aufklären.** Das Medium Video dient dabei als Reflexions- und Kommunikationsmittel. Durch die gemeinsame Arbeit haben die jugendlichen Teilnehmer/innen verschiedener kultureller Herkunft ein besseres Verständnis für ihre eigene Kultur und für ihnen fremde Kulturen entwickelt; das Gleiche gilt aber auch für die Zuschauer/innen der Filme, die eine neue Sicht auf eigene und fremde Kulturen gewinnen können.

Besonders wichtig war uns bei diesem Projekt, dass die Schüler/innen völlig frei gestalten konnten. Die Lehrer/innen sollten keine Vorschläge machen und die Ergebnisse auch nicht mit Noten bewerten. Dadurch wurden wir in einer ganz anderen Rolle als üblich gesehen (ich hatte zum Beispiel die meisten der beteiligten Schüler/innen nicht im Unterricht): Die Schüler/innen erlebten die Lehrkräfte als Zuschauer und Berater, die an ihnen interessiert sind und sie ernst nehmen – und nicht vorrangig als Autoritäten, die Leistungen beurteilen.

Die Teilnahme an den Filmprojekten war ein freiwilliges Angebot der Schule im Rahmen unserer Arbeit als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Infolgedessen war nur ein kleiner Teil unserer Schülergemeinschaft direkt involviert, das Angebot stand jedoch allen Schüler/innen der jeweiligen Jahrgangsstufe offen. Die Filmprojekte sind an unserer Schule in



einem Schaukasten dokumentiert worden, sodass sich alle Schülerinnen und Schüler über die Ergebnisse unserer Arbeit informieren können. Die Möglichkeit, die filmischen Ergebnisse öffentlich zu zeigen und dies in der Lokalpresse anzukündigen, bietet den Akteuren einen phantastischen Rahmen, ihre filmischen Werke zu präsentieren. Dies wäre ohne die gute Kooperation mit einem professionellen außerschulischen Partner nicht möglich gewesen. Ich fand die Zusammenarbeit außerordentlich fruchtbar und bereichernd.

Die Grundsteine für eine gelingende und nachhaltige Kooperation sind nun gelegt. Wir können auf eine erfolgreiche Zusammenarbeit aufbauen und freuen uns auf die Realisierung weiterer Filme mit dem Medienprojekt.

Katja Uhl

Ganztagsgymnasium Johannes Rau

Teilgenommen haben

in drei Halbjahren je 3 bis 11 Schüler/innen aus der Oberstufe (im ersten und dritten Halbjahr mehr Mädchen, im zweiten Halbjahr etwa gleich viele Jungen und Mädchen)

Schulische Einbindung des Projekts

freiwillige Teilnahme außerhalb des Unterrichts

Begleitende Lehrkräfte

Katja Uhl (Mathematik, Englisch)

Angela Köhler (Kunstreferendarin)

Lutz Goßmann (Englisch, Biologie)

Außerschulischer Partner

Medienprojekt Wuppertal e. V.

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Haus der Jugend in Wuppertal Elberfeld

WUPPERTAL



Gemeinsam ein Ziel verfolgen

Die Heiligenwegschule ist eine Ganztagsgrundschule in Osnabrück, im Stadtteil Schinkel, wo überwiegend Menschen mit Migrationshintergrund leben. An unserer Schule stammen 94 Prozent der Kinder aus 14 unterschiedlichen Sprachräumen. Um Benachteiligungen aufgrund von Sprachdefiziten bzw. mangelnden Deutschkenntnissen zu vermeiden, hat die **sprachliche Förderung** an unserer Schule hohe Priorität. Darüber hinaus ist es uns wichtig, die **sozialen Kompetenzen** unserer Schülerinnen und Schüler zu **stärken**.

Das Inklusionsprojekt „Klappe, die Zweite!“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gab uns Gelegenheit, diese Ziele mit spielerischen Mitteln zu erreichen. Viele wissenschaftliche Forschungen belegen, dass Singen nicht nur für die musikalische, sondern auch für die gesamte Entwicklung eines Individuums wichtig ist. Eine Studie kam zu dem Ergebnis, dass Kinder, die singen, allgemein glücklicher und ausgeglichener sind und ihre Aggressionen besser regulieren können. Deshalb haben wir uns entschieden, das angestrebte Ziel der Sprachförderung durch Singen zu unterstützen: Die Kinder sollten im Projekt gemeinsam ein „Schullied“ entwickeln und einstudieren.

Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Musiker und Filmemacher Karsten Krättnner umgesetzt. Das Arbeiten mit Musik motivierte die Kinder sehr – schon der Rhythmus gab ihnen eine direkte Rückmeldung über neue sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten. Die musikalische Form des Sprechgesangs – der Rap aus dem ersten Trailer – wurde als Plattform genutzt, um Inhalte frei oder gereimt gestalten zu können. Den Kindern wurde Raum gelassen, Ideen zu entwickeln und ihre eigenen Texte zu schreiben. Durch die gemeinsame Arbeit erweiterte sich spürbar der musikalische Erfahrungsbereich der Kinder, und ganz nebenbei verbesserten sich auch Rhythmusgefühl und Singfähigkeit. Ein weiterer positiver Effekt: Indem das Lied in Bewegung umgesetzt wurde, konnten die Kinder ihre motorischen Fähigkeiten, insbesondere ihre Koordination trainieren.

Die ersten Auftritte vor Publikum waren noch von einer gewissen Scheu gekennzeichnet, doch dann gewannen die Schülerinnen und Schüler immer mehr Routine und ihre natürliche Bewegungsfreude kam zum Tragen. Das Lied, einmal eingeübt, blieb in den Köpfen der Kinder präsent. Immer wieder hört man in den Pausen den Refrain auf dem Hof und in den Fluren. Natürlich haben alle Lehrer/innen und Schüler/innen unserer Schule den ersten Filmtrailer gesehen. Seitdem ist die **Identifikation mit der eigenen Institution** erheblich gestiegen und der Hauptfilm wurde mit Spannung erwartet. Live-Auftritte bei verschiedenen Veranstaltungen wie Einschulungsfeier oder Turnhalleneinweihung sind inzwischen zur Regel geworden, immer von der Kamera begleitet. Nach der Fertigstellung des Trailers begann die Arbeit am eigentlichen Schullied. Mit Hilfe von Karsten Krättnner wurden Strophen und Refrain geändert und der ursprüngliche Rap mit Musik unterlegt. Von nun an war nicht mehr Sprechen gefragt, sondern Singen. Auf der Basis des ersten Films entstand ein zweiter, erheblich längerer Film, der zum Ende des Projekts in manchen Filmszenen nicht nur alle Kinder der Heiligenwegschule beim Singen und Filmen einbezog, sondern auch an verschiedenen Orten des Stadtteils Schinkel und der Stadt Osnabrück spielte. Bei den Aufnahmen entdeckten die Kinder neue Seiten ihres erweiterten Lebensumfeldes. Höhepunkt war ein Interview mit dem Oberbürgermeister, der zur Freude der Schülerinnen und Schüler aus ihrem Stadtteil stammt und seine Grundschulzeit in der Heiligenwegschule verbracht hat.

Über die Projektarbeit wurden auch die sozialen Kompetenzen der Schüler/innen gestärkt. Die Kinder verbesserten ihr Arbeiten im Team und den respektvollen Umgang miteinander, und sie lernten, die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und **gemeinsam ein Ziel zu verfolgen**. Eine große Motivation für alle war der Umgang mit den technischen Geräten wie Kamera, Mikrophon, Verstärker und Mini-Tonstudio. Besonders beliebt war die Arbeit als Kameramann oder Kamerafrau, aber auch das Singen mit Playback durch die Kopfhörer in ein Mikrophon hatte eine hohe Anziehungskraft auf die Kinder.

Am Ende war eine schöne Gemeinschaftsproduktion entstanden: der Film „Die Kids vom Heiligenweg“.

Karsten Krätner beteiligte auch das Kollegium. In drei Workshops lernten die Lehrerinnen und Lehrer den Umgang mit spezieller Software für Film- und Tonarbeit. Die Stadt Osnabrück stellte in Aussicht, den mit der Schule kooperierenden Jugendtreff mit einem Tonstudio auszustatten. In Arbeitsgemeinschaften und nach Schulschluss könnten die Kids vom Heiligenweg dann über den Projektzeitraum hinaus ihre selbst gestalteten Texte vertonen und dies mit moderner Technik dokumentieren.

Jutta Hilker



OSNABRÜCK

Ganztagsgrundschule Heiligenwegschule

Teilgenommen haben

3 Schülerinnen und 5 Schüler des jetzigen 3. Jahrgangs, gegen Projektende zeitweise alle Kinder der Schule

Schulische Einbindung des Projekts

AG

Begleitende Lehrkräfte

Jutta Hilker, Schulleiterin (Sport)

Helga Nebel, Klassenlehrerin

(Sachunterricht, Mathematik, Sport)

Außerschulischer Partner

Karsten Krätner, Musiker, Diplom-Musikpädagoge, Komponist, Filmemacher, Diplom-Kulturmanager (Geschäftsführer der Künstler Kontakte GmbH)

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Foyer der Hauptstelle der Sparkasse Osnabrück

WANDERAUSSTELLUNG

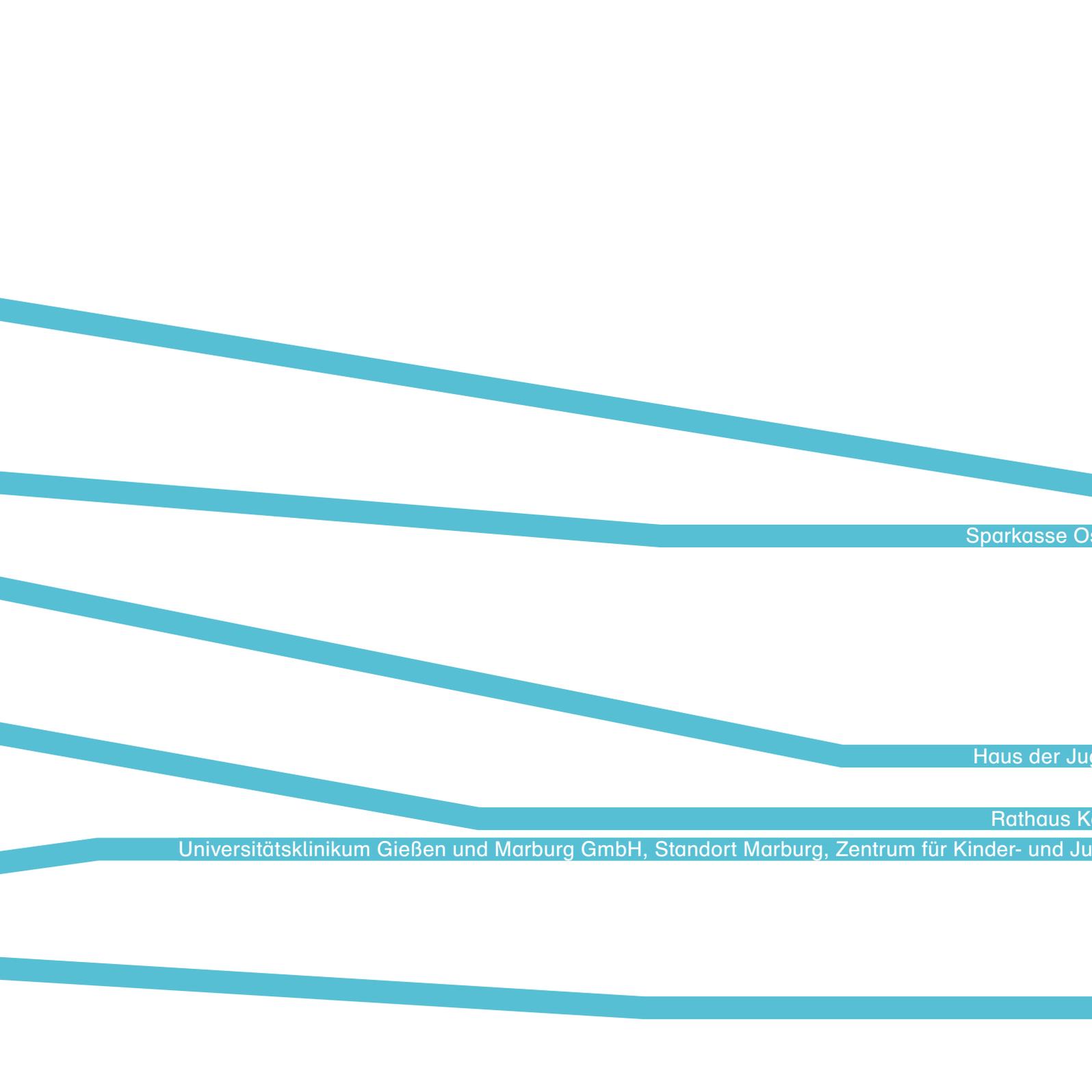
„Schule ist leider ein System, wo man unterschwellig auch immer Zwang einsetzt, d. h. man will, dass die Schüler das und das in einer bestimmten Zeit lernen. ... Vielleicht sollte man mal überlegen, ob es andere Wege gibt, etwas zu erklären.“

„Für meine Realschulabschlussprüfung im kommenden Jahr will ich einen kleinen Film machen.“

„Die Video AG ist lockerer als Schule und macht mehr Spaß. Lernen kann man trotzdem sehr viel.“

„Bei der Projektarbeit lernt man, mehr zusammen zu arbeiten. Man lernt viel mehr fürs Leben, weil man dann mittendrin ist, sag ich mal.“

„Kurse nach der Schule, da kann man auch was lernen, was Spaß macht. Da kann man selber auswählen.“





CinemaxX Hannover Nikolaistraße 15. Januar – 28. Januar 2010 Hannover M
Osnabrück, Filiale Neumarkt 11. November – 26. November 2009 Osnabrück L

Kindergarten Elberfeld 27. Oktober – 09. November 2009 Wuppertal K G Baunatal 19. J

Köln, Spanischer Bau 05. Oktober – 16. Oktober 2009 Köln J
Kindergesundmedizin/Klinik für Kinderchirurgie 21. September – 30. September 2009 Marburg I

Deutsches Filmmuseum 26. August – 13. September 2009 Frankfurt a. M. H



B Stralsund 24. Februar – 10. März 2009 Alte Wache im Rathausgang, Rath

A Greifswald 16. Januar – 05. Februar 2009 Pommersches Landesmu

C Hagenow 12. März – 31. März 2009 Regionale Schule „Prof. Dr. Friedrich Heincke“

D Salzwedel 02. April – 26. April 2009 Konzert- und Ausstellungshalle Mönchskirche

**** Kuratorentreffen 17. September – 19. September 2009** Seepark Kurho

*** DKJS Jubiläum 10. Juli 2009** ework Berlin

***** Ganztageschulkongress 11. Dezember – 12. Dezember 2009** bcc

E Wittenberg 28. April – 12. Mai 2009 Internationaler Bund, Soziokulturelles Zent

F Dessau 03. Juni – 16. Juni 2009 Rathaus Dessau, Stadtverwaltung Dessau-Roßlau

03. Juni – 02. Juli 2009 Volkswagen AG Kassel, Kunden Center

haus Stralsund

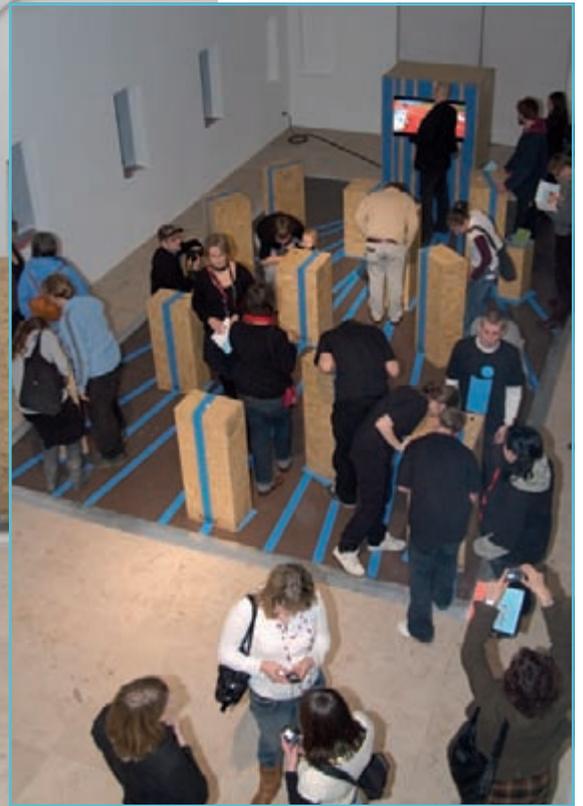
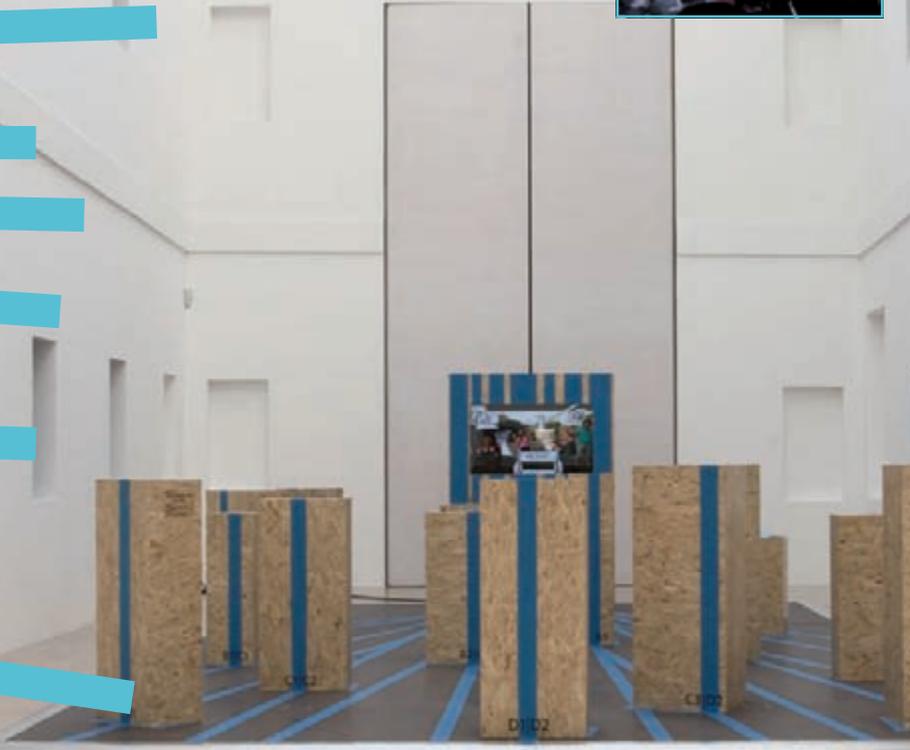
useum

tel Wandlitz

Berliner Congress Center

rum „Pferdestall“

Weitere Hintergrundinformationen zur Ausstellung unter: www.ganztaegig-lernen.de



„Man hat Spaß und lernt nebenbei noch was.“ „Bei so einem Projekt lernt man sich auch schneller kennen als in der Schule, wenn jemand Neues kommt, der wird erstmal auf Abstand gehalten und hier kommen halt alle zusammen.“ „Wir sind eine Ganztagschule und da muss sich jeder Schüler kulturell oder sportlich beschäftigen. Das ist der einzige Weg, die Probleme und Schwierigkeiten der Schüler zu beseitigen.“ „Das ist dein Film, du weißt, dass du das gedreht hast, da ist man schon, also, ich find das schon nicht schlecht.“ „Ich passe in keine Schublade rein, ich bin einfach Nina – ich bin Piratin.“ „Lehrer sollten die Themen mehr aus der Sicht der Kinder betrachten.“

2009

Inner- und außerschulische Potenziale besser ausschöpfen

Im Dezember 2007 startete in der Käthe-Kollwitz-Schule in Osnabrück das Projekt „Klappe, die Zweite!“. Außerschulischer Projektpartner wurde der Verein werk.statt e. V. im Medienhaus Osnabrück; die Zusammenarbeit mit OS-Radio, einem Lokalrundfunksender für die Region Osnabrück, kam im Jahr 2009 hinzu.

Mit dem Projekt werden verschiedene Ziele verfolgt: Langfristig soll damit die Inklusion in der Schule gestärkt werden, indem **inner- und außerschulische Potenziale ausgeschöpft werden**. Die kulturelle Vielfalt der Schülerinnen und Schüler soll als Bereicherung wahrgenommen und im Schulalltag produktiv werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt war, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Medienkompetenzen erweitern und vertiefen und ihre neu gewonnenen Fähigkeiten und Kenntnisse an andere Mitschüler/innen vermitteln können.

In einem ersten Schritt wurden Arbeitsgruppen gebildet: Die mitwirkenden Schüler/innen fanden sich jeweils nach ihren Interessen in Gruppen zusammen. Diese AGs wurden dann von den Mitarbeiter/innen der außerschulischen Projektpartner geschult: Während der werk.statt e. V. die Schülergruppen in den Bereichen Video und Fotografie begleitete, vermittelte das OS-Radio den Schüler/innen die Kompetenzen, die man zur Produktion einer Radiosendung benötigt.

Es war uns wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen möglichst selbstständig und selbstorganisiert arbeiten können, also das Projekt weitgehend eigenverantwortlich planen und durchführen. Wie haben wir dieses Ziel umgesetzt? Am Anfang wurden die einzelnen Schüler-AGs gemeinsam von Schule und außerschulischen Partnern intensiv betreut. Mit zunehmenden Kompetenzen der Schüler/innen wurde die Intensität der Betreuung entsprechend verringert. Zum eigenverantwortlichen Arbeiten gehören auch regelmäßige Präsentationen: Jeden Dienstag treffen sich die Schüler-AGs im Plenum, berichten über den Stand ihrer Arbeiten und stellen Zwischenergebnisse vor.

Die mitwirkenden Lehrkräfte haben das Projekt thematisch in den Unterricht eingebunden. Und einige Schüler/innen haben in „umgekehrter Richtung“ Unterrichtsstunden filmisch dokumentiert.

Im Rahmen des Projekts wurde – zunächst unter der Leitung von werk.statt e. V. – mit Hilfe von Drittmitteln des Kultusdezernats der Stadt Osnabrück ein gesonderter Schulraum als Medienlabor an der Schule eingerichtet. Zur Ausstattung gehören fünf multimediafähige PCs sowie zwei iMACs für die spezielle Bild- und Tonbearbeitung; hinzu kommen zwei Video- und zwei Fotokameras, ein Audiorecorder, zwei Stative, zwei Mikrofone. Jede Arbeitsgruppe kann sich nach Absprache mit den anderen Arbeitsgruppen täglich ab 14.00 Uhr den Medienlabor-Schlüssel vom Schulsekretariat abholen, um dort selbstständig an ihrem Einzelprojekt zu arbeiten. Auf diese Weise haben über 60 Schüler/innen umfangreiche Medienkompetenzen erworben, vor allem in den Bereichen Fotografie, Videofilm, Bild- und Audio-, Schnitt- und Bearbeitungstechnik sowie der Homepagegestaltung. **Ihre Fähigkeiten geben sie nun als Multiplikatoren an ihre Mitschüler/innen weiter.** Das Medienlabor wird den Schülerinnen und Schülern auch nach Ende des Projekts „Klappe, die Zweite!“ zur Verfügung stehen, sodass diese Arbeit weiter fortgesetzt werden kann.





OSNABRÜCK



Käthe-Kollwitz-Schule

Teilgenommen haben

???

Schulische Einbindung des Projekts

mehrere AGs, Unterricht

Begleitende Lehrkräfte

vier Lehrer/innen (Deutsch, Gesellschaftskunde)

Außerschulische Partner

werk.statt e. V. (Holger Schwetter) im Medienhaus Osnabrück

OS-Radio

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Foyer der Hauptstelle der Sparkasse Osnabrück

Geschichten aus dem wahren Leben

Das Projekt „Klappe, die Zweite!“ an der Hauptschule im Schulzentrum Badenstedt in Hannover zeichnet sich durch ein einzigartiges Engagement der Beteiligten aus: Die meisten der 18 Schüler/innen haben in den gesamten zwei Jahren aktiv mitgewirkt und sind mit Spaß dabei geblieben.

Um eine **Geschichte** zum Thema „Inklusion“ zu entwickeln, wurden zunächst in Brainstorming-Runden Ideen gesammelt, die **aus dem „wahren Leben“** kommen; einige wurden wieder verworfen, andere als beste Einfälle ausgewählt, die gemeinsam umgesetzt werden sollten. Diese Methode animierte die Schülerinnen und Schüler dazu, ihre persönlichen Vorstellungen einzubringen und mit anderen zu diskutieren. Sie mussten ihre eigene Meinung selbstbewusst präsentieren und in der Auseinandersetzung mit den anderen behaupten. Dann haben die Schüler/innen zu diesen Ideen – unter Anleitung – einzeln oder in kleinen Gruppen Geschichten erfunden, die schriftlich festgehalten und gemeinsam weiterentwickelt wurden. Schließlich haben sich die Schüler/innen per Abstimmung für eine der Geschichten entschieden. Um zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen, wurde auch häufig das Prinzip „Learning by doing“ angewendet. Dadurch können die Schüler/innen am besten verstehen, wie sich ein Mitschüler oder eine Mitschülerin fühlt, da sie **selbst mal in „die Rolle des Anderen schlüpfen“** können.

Die beteiligten Schüler/innen, aber auch die Lehrkräfte, pädagogischen Mitarbeiter/innen und Kooperationspartner haben bei der gemeinsamen Arbeit viel erfahren und gelernt. Wichtig war, dass die Schülerinnen und Schüler möglichst spielerisch lernen, was Inklusion bedeutet. Sie sollten ihre eigenen Antworten auf diese Frage finden. Wenn es darum ging, den Begriff „Inklusion“ fassbar zu machen, fanden sie meistens ganz praktische Antworten aus dem Alltag.

Im Vordergrund der Arbeit stand aber, dass die Jugendlichen Spaß an der Film-AG hatten und dass sie **sich selbst und ihre Mitschüler/innen aus einem neuen Blickwinkel betrachten** konnten.

Die Firma TV Plus entwickelt und produziert im Auftrag von öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern TV-Sendungen; ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf Live-Produktionen. Diese Produktionsfirma brachte ihr Know-how in das Projekt ein. Aber auch Stefan Lange vom Schauspielhaus Hannover stand den Kindern und Jugendlichen vor allem mit praktischen Umsetzungsvorschlägen hilfreich zur Seite; er hat außerdem die Drehbücher zu beiden Filmen geschrieben.

Das Projekt „Klappe, die Zweite!“ hat die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflusst: Die Schülerinnen und Schüler haben sich selbst und die anderen – außerhalb des täglichen Schulalltags – besser kennengelernt und es geschafft, eigene Ideen hervorzubringen und vor den anderen argumentativ zu vertreten. Sie wurden mit eigenen Schwächen konfrontiert und haben es auch zugelassen, dass ihre Mitschüler/innen diese wahrnehmen. Vor allem aber konnten sie viel über ihre Stärken und Potenziale erfahren. Insgesamt haben sich die Jugendlichen in dem Projekt wohlfühlt, da es ihnen den Freiraum gab, ihre eigenen Vorstellungen zu entwickeln und umzusetzen. Für die Schülerinnen und Schüler war das teilweise anstrengend, aber letztlich mit vielen schönen und auch nützlichen Erfahrungen verbunden.

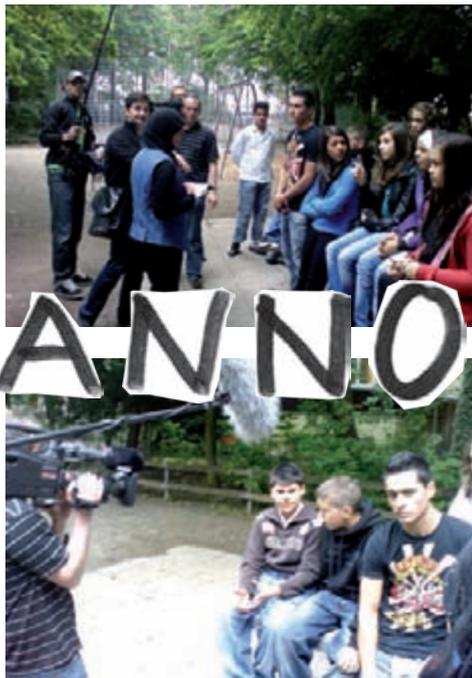
Als pädagogische Mitarbeiterin habe ich das Filmprojekt an der Hauptschule Badenstedt zum größten Teil in alleiniger Verantwortung geleitet. Einige Monate wurde ich dabei von Sebastian Baaske, einem Lehrer unserer Schule, unterstützt. Darüber bin ich sehr dankbar. Der Zeitaufwand für dieses Projekt war insgesamt sehr hoch und mit viel Arbeit verbunden. Doch die angenehme Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern und vor allem die spürbar positiven Veränderungen der Jugendlichen empfand ich als eine persönliche Bereicherung.

Die Arbeit mit den Schüler/innen und die Projektleitung haben mir viel Freude gemacht. Es war für mich eine interessante Erfahrung, einmal ähnlich wie ein Produzent zu arbeiten. In diesem Zusammenhang habe ich auch Kontakte zu namhaften Filmproduzenten



der Bavaria Filmstudios geknüpft. Deswegen werde ich alles dafür tun, Sponsoren zu finden, um das Filmprojekt auch nach 2010 fortzuführen. Die Filmproduktionsgesellschaft TV Plus hat ihre weitere Zusammenarbeit bereits zugesagt ...

Benita Weber



HANNOVER



Hauptschule im Schulzentrum Badenstedt

Teilgenommen haben

9 Schülerinnen und 9 Schüler (6. bis 10. Klasse)

Schulische Einbindung des Projekts

AG einmal pro Woche

Begleitende Lehrkräfte

Benita Weber, Pädagogische Mitarbeiterin (Übergang Schule/Beruf)

Sebastian Baaske (Sport, Deutsch)

Außerschulische Partner

Film-Produktionsgesellschaft TV Plus GmbH (www.tv-plus.de)

Stefan Lange, Schauspielhaus Hannover

Wo wurde die Ausstellung gezeigt?

Cinimaxx Hannover



„Ich will tausend Sprachen hören“ – die Entstehung der Bundesfilme

Wir sind Filmemacher und haben schon einige Filmprojekte mit Kindern und Jugendlichen realisiert. Wir finden diese Zusammenarbeit nicht nur sinnvoll, sondern auch sehr produktiv und befriedigend.

Im Themenatelier „Kulturelle Bildung an Ganztagschulen. Klappe, die Zweite!“ hatten wir die künstlerische Leitung für die Filme auf Bundesebene. Unsere Aufgabe bestand darin, die Arbeit der 14 Einzelprojekte im Rahmen eines gemeinsamen Werks zu präsentieren. Darüber hinaus haben wir mit unserem Team die Projekte aus Salzwedel, Stralsund und Hannover zwei Jahre lang dokumentarisch begleitet. Im Folgenden berichten wir von unseren Erfahrungen und Erkenntnissen, die wir aus dem Themenatelier mitgenommen haben.

Am Anfang ging es um die Frage, wie die Filme aus 14 Schulprojekten so verbunden werden können, dass sie am Ende ein schlüssiges Gesamtkunstwerk ergeben. Unsere ursprüngliche Idee war die Gestaltung eines Magazins zum Thema Inklusion: In ein- bis dreiminütigen Filmbeiträgen sollte jede Schule das Thema in einem selbst gewählten Format (z. B. Porträt, Reportage, Musikvideo, Sketch, Interview) behandeln. Am Ende sollte ein 30- bis 45-minütiges Magazin entstehen, kurzweilig und jung, mit moderner Musik unterlegt und einem durchgängigen Look, der die Vielfalt der Beiträge auch grafisch miteinander verbindet.

Doch dieses Konzept ließ sich in der Praxis nicht umsetzen. Die entstandenen Filme waren zu unterschiedlich – und spiegelten damit die große Heterogenität der Projekte wider, in denen zahlreiche Schulformen und Altersgruppen vertreten waren. Ebenso groß war die Bandbreite der außerschulischen Partner: Sie reichte von pädagogischen Fachkräften, die zum ersten Mal eine Kamera in die Hand nahmen, bis zu preisgekrönten Filmemacher/innen.

Auch das inhaltliche Spektrum der Filme war denkbar weit: In einigen hatten sich die Schüler/innen intensiv mit Aspekten von Inklusion auseinandergesetzt, in anderen standen ganz andere Themen im Fokus.

Manche Projekte thematisierten die Situation an ihrer eigenen Schule, andere rückten das kulturelle Schaffen in den Mittelpunkt, wieder andere verstanden ihre Filmarbeit als kulturelle Bildung, die inkludierende Prozesse in Gang setzt. Und einige Projektteams hatten ihre Arbeit mit anderen Kunstformen, etwa Tanz oder Musik, mit der Kamera dokumentiert.

Deshalb haben wir unser ursprüngliches Konzept aufgegeben und einen Film hergestellt, der das Projekt in Form einer Collage beschreibt. Im Bundesfilm 2008 wurden nur Ausschnitte der Einzelprojekte aufgenommen, ansonsten wurden die Filme der einzelnen Schulen als Ganzes auf einer DVD dokumentiert. So konnten wir die vielfältigen Ergebnisse und unterschiedlichen Herangehensweisen nebeneinander stehenlassen – was dann wieder ganz im Sinne von Inklusion war.

Aufgrund der Erfahrungen aus dem ersten Jahr haben wir in 2009 die Collage nicht mit den einzelnen Schulproduktionen geplant. Stattdessen wollten wir einen Film herstellen, der gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern entsteht und das Thema „Inklusion“ auf künstlerische Weise verarbeitet. Dabei war es uns wichtig, die Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen – und zwar als aktive Akteure, die vor und hinter der Kamera die Möglichkeit bekommen, zu lernen und sich einzubringen.

Unserer Erfahrung nach identifizieren sich Kinder und Jugendliche besonders dann mit einem fertigen Medienprodukt, wenn es auf ihren eigenen Ideen basiert und gleichzeitig professionell umgesetzt ist: Nur wenn ein Film ein gewisses Gestaltungsniveau erreicht, wird er ernst genommen und erhält die gewünschte öffentliche Aufmerksamkeit. Deshalb verfolgten wir auch bei diesem Projekt einen Ansatz, der ein hohes Niveau der inhaltlichen Auseinandersetzung voraussetzt und auf eine hohe technische, visuelle und dramaturgische Qualität der fertigen Produkte zielt.

Während des Netzwerktreffens im Februar 2009 fanden vier Filmworkshops für insgesamt 28 Schüler/innen statt. Als künstlerische Betreuer/innen konnten wir die Regisseurin Maja Classen, die Regisseure Jörg Schnabel und Nils Neubert sowie die Bildgestalter Johannes Neumann, Christoph Lemmen und Dirk Eichler gewinnen.

Im ersten Workshop haben wir mit den Schülerinnen und Schülern Ideen gesammelt, wie der Film beginnen könnte und zusammen ein Konzept entwickelt. Der zweite Workshop setzte sich mit populären Casting-Formaten auseinander, wie z. B. „Deutschland sucht den Superstar“. Hier ging es aber nicht um eine Selektion der „Besten“, sondern darum, weshalb jeder aufgrund seiner Einzigartigkeit bei der „Show des Lebens“ dabei sein sollte. Im dritten Workshop waren die Kinder und Jugendlichen als Rasende Reporter vor Ort unterwegs, um die technischen Möglichkeiten des Mediums Film selbst auszuprobieren. Im vierten Workshop machten sich die Schüler/innen auf die Suche nach prägnanten Bildern, die symbolhaft Aspekte des Themas „Inklusion“ visualisieren könnten.

An diesen zwei Tagen wurde viel geredet, gefragt, vor den Kameras posiert, sich geschämt und gestritten, verkleidet, gesungen, performt und vieles mehr. Am Ende hatten alle Beteiligten das berechtigte Gefühl, etwas geschafft zu haben. Entstanden ist dabei die Collage „Ich will tausend Sprachen hören“, die neben der Dokumentation von Holger Kettner einen tieferen Einblick in die Arbeit des Gesamtprogramms gibt.

Nach zwei Jahren Projektarbeit können wir insgesamt ein positives Resümee ziehen. Die Herstellung eines gemeinsamen Bundesfilms nach unseren Vorgaben war zwar mit Schwierigkeiten verbunden, brachte im Projektverlauf aber auch viel Gutes mit sich: Lehrer/innen haben sich in kürzester Zeit die erforderlichen technischen Kompetenzen angeeignet und wuchsen bei manchen Aufgaben (z. B. in der Rolle eines Regisseurs) förmlich über sich hinaus. Einige Projekte, die eine sehr hohe Qualität erreicht haben, sind überhaupt erst aufgrund der konkreten Vorgaben entstanden.

Der Ergebnisdruck forcierte die Auseinandersetzung zwischen Lehrer/innen, Schüler/innen, außerschulischen Partnern, Eltern und „der übrigen Welt da draußen“. Die Beteiligten produzierten nicht nur für die Schublade, sondern hatten immer vor Augen, dass das Ergebnis auch öffentlich gezeigt wird, dass die Schule nach außen sichtbar werden würde. Auch wurde deutlich, welche Aspekte für eine nachhaltige Verankerung solcher Projekte an Schulen unverzichtbar sind.

Und das Wichtigste: Viele Beteiligte sind auf den Geschmack gekommen und wollen die Projekte weiterführen. Damit ist das übergreifende Ziel erreicht: Kulturelle Bildung an den Schulen in einer Art und Weise langfristig zu etablieren, in der Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern und außerschulische Partner – über alle Altersgrenzen, Institutionengrenzen und Unterschiede hinweg – gemeinsam kreativ und selbstorganisiert arbeiten. An den Schulen ereignet sich Inklusion dann durch das gemeinsame Erschaffen von Kultur.

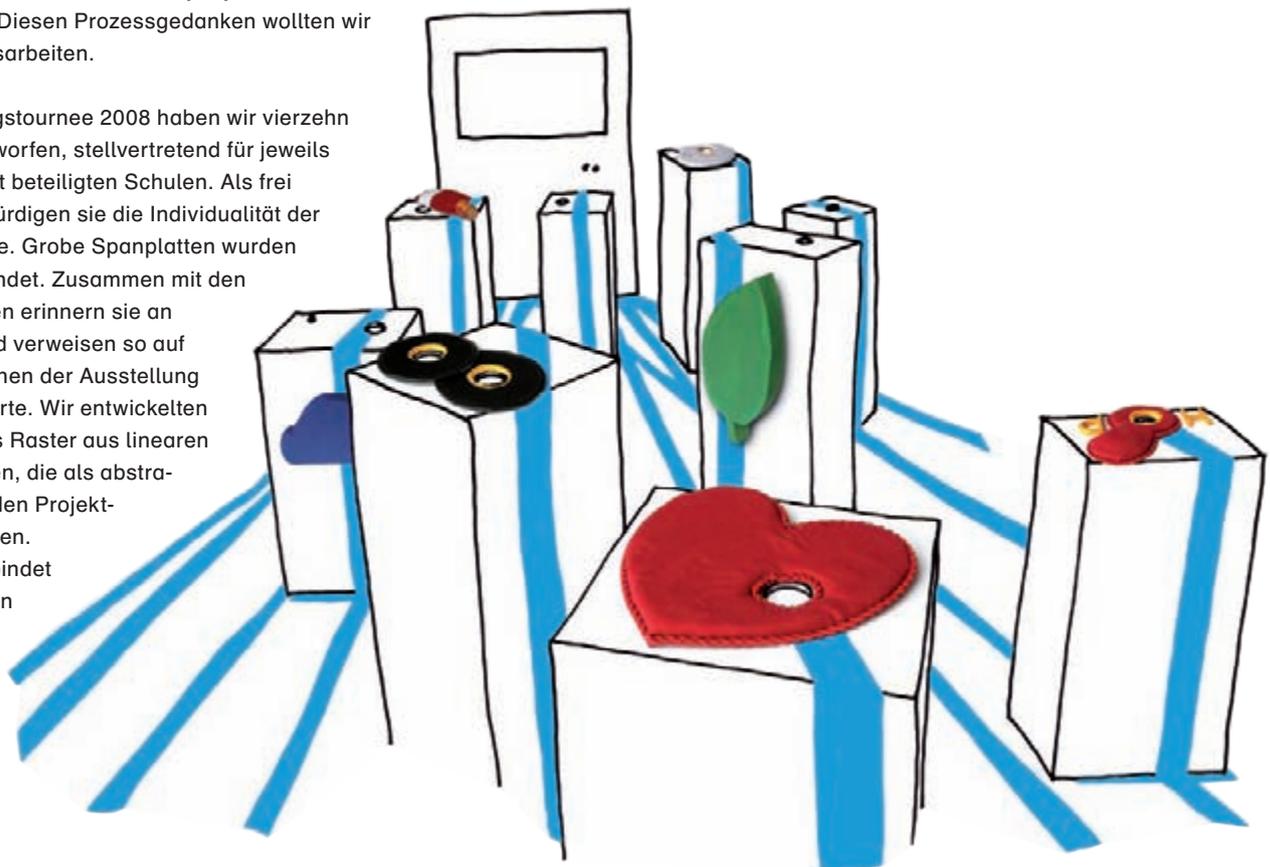
Ephraim & Linda Broschkowski

„Straßenreporter“ und „Kistenforscher“ – das Konzept der Wanderausstellung

Mit dem Auftrag, die Ausstellung zum Projekt „Klappe, die Zweite!“ zu gestalten, haben wir eine äußerst herausfordernde Aufgabe übernommen. Denn üblicherweise wird mit der Konzeption und dem Entwurf einer Ausstellung erst begonnen, sobald eine detaillierte Liste der Exponate existiert. In diesem Fall galt es jedoch, die Ausstellungsstücke mit den Schülerinnen und Schülern erst noch gemeinsam zu erarbeiten. Dabei ging es uns darum, neue Visualisierungsmethoden zu vermitteln: Diese sollten sowohl den künstlerisch-ästhetischen Vorstellungshorizont der Kinder und Jugendlichen erweitern als auch Anreize schaffen, sich gegenüber Unbekanntem zu öffnen. Eine zweite Besonderheit unserer Gestaltungsaufgabe bestand darin, einen noch offenen Prozess zu dokumentieren. Wir bezogen in unser Konzept mit ein, dass sich die Ausstellung im Laufe des zweiten Projektjahres weiterentwickeln würde. Diesen Prozessgedanken wollten wir auch formal herausarbeiten.

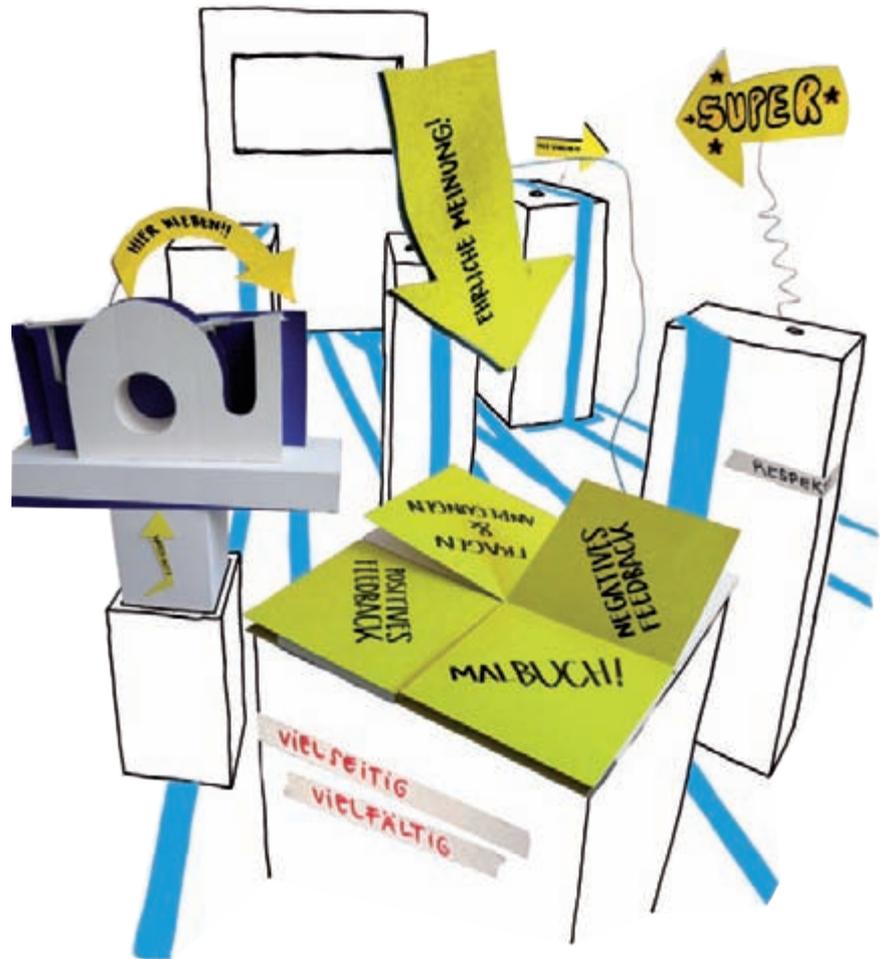
Für die Ausstellungstournee 2008 haben wir vierzehn Exponatsträger entworfen, stellvertretend für jeweils eine der am Projekt beteiligten Schulen. Als frei stehende Kisten würdigen sie die Individualität der entstandenen Filme. Grobe Spanplatten wurden als Material verwendet. Zusammen mit den Absenderschildchen erinnern sie an Transportkisten und verweisen so auf das häufige Umziehen der Ausstellung durch alle Projektorte. Wir entwickelten ein streng formales Raster aus linearen Bodenmarkierungen, die als abstrahierte Zeitachsen den Projektverlauf symbolisieren. Dieses Raster verbindet die einzelnen Kisten mit einer wesentlich größeren Projektkiste, auf deren Bildschirm alle Filme zu sehen sind.

Durch diese Gestaltung wollten wir einen bestimmten atmosphärischen Eindruck erzeugen: Betritt man den Ausstellungsraum, fällt zunächst eine Ansammlung von Versandkisten auf, die scheinbar ungeordnet im Raum stehen – so, als hätte jemand eine große Lieferung erhalten und vergessen, die Kisten auszupacken. Auf den zweiten Blick ist zu erkennen, dass die Kisten bewusst platziert wurden. Aus einigen dringen leise Geräusche, andere leuchten von innen. Von seiner Neugier angezogen, beugt sich der Besucher oder die Besucherin über die Kisten, um durch eines der Gucklöcher ihr Inneres zu erforschen. Dadurch treten die Ausstellungsbesucher/innen in ein vertrauliches Verhältnis zu den Exponaten.



Während der Workshops im Herbst 2008 wurden die Kisten von den Schülerinnen und Schülern mit Exponaten gefüllt, zusätzlich unterstützt durch die Künstler Björn Balcke, André Heukamp und Nils Hoff. Mit Hilfe von Zeichnungen, räumlichen Collagen oder Ton-schnipseln konnten die Schüler/innen ihre filmischen Arbeiten noch einmal reflektieren und künstlerisch interpretieren. Als besonders bereichernd haben wir es empfunden, die Kinder und Jugendlichen bei der Entwicklung ihrer Ideen zu unterstützen, ohne sie zu bevormunden. In der Phase der Ideensammlung haben sie frei und ohne Vorgaben aus ihren Erfahrungen und Erlebnissen im Zusammenhang mit dem Projekt erzählt, was ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist, auch die kleinen Anekdoten. Gemeinsam haben wir aus diesen Aussagen Zusammenhänge hergestellt und herausgefiltert, welche größere Idee dahinter stehen könnte. Ziel war es, zusammen eine kleine Geschichte oder ein starkes Bild zu erarbeiten. Auch gestalterisch ging es darum, Impulse zu geben, mit deren Hilfe die Schüler/innen ihre Idee stärker herausarbeiten können: Wie hebt man zum Beispiel eine bestimmte Szenerie innerhalb der Kiste durch den geschickten Einsatz von Licht, Farbkontrasten, Tiefenstaffelung hervor? Den Schülerinnen und Schülern diese kleinen Tricks an die Hand zu geben, sie selbst ausprobieren zu lassen und ihre Begeisterung für den großen Effekt zu beobachten, war die bewegendste Erfahrung für uns.

Mit dem Konzept, dass sich auch unsere Arbeit an der Ausstellung im Prozess befindet, wollten wir die Entwicklung der Ausstellung bewusst offen lassen. Natürlich hatten wir bereits Vorstellungen und Bilder im Kopf, wie wir den Prozesscharakter im zweiten Jahr sichtbar machen könnten. Unsere Offenheit hat sich letztlich als sehr sinnvoll erwiesen, da wir dadurch unsere Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem ersten Jahr einfließen lassen konnten: Als die Ausstellung mit den Workshopergebnissen im Frühjahr 2009 ihren Weg quer durch das Bundesgebiet antrat, entschieden wir uns gegen den ursprünglich geplanten Wandel der Ausstellungsarchitektur. Stattdessen veränderten wir den Bearbeitungsrahmen, der den Schüler/innen zur Verfügung stehen sollte.



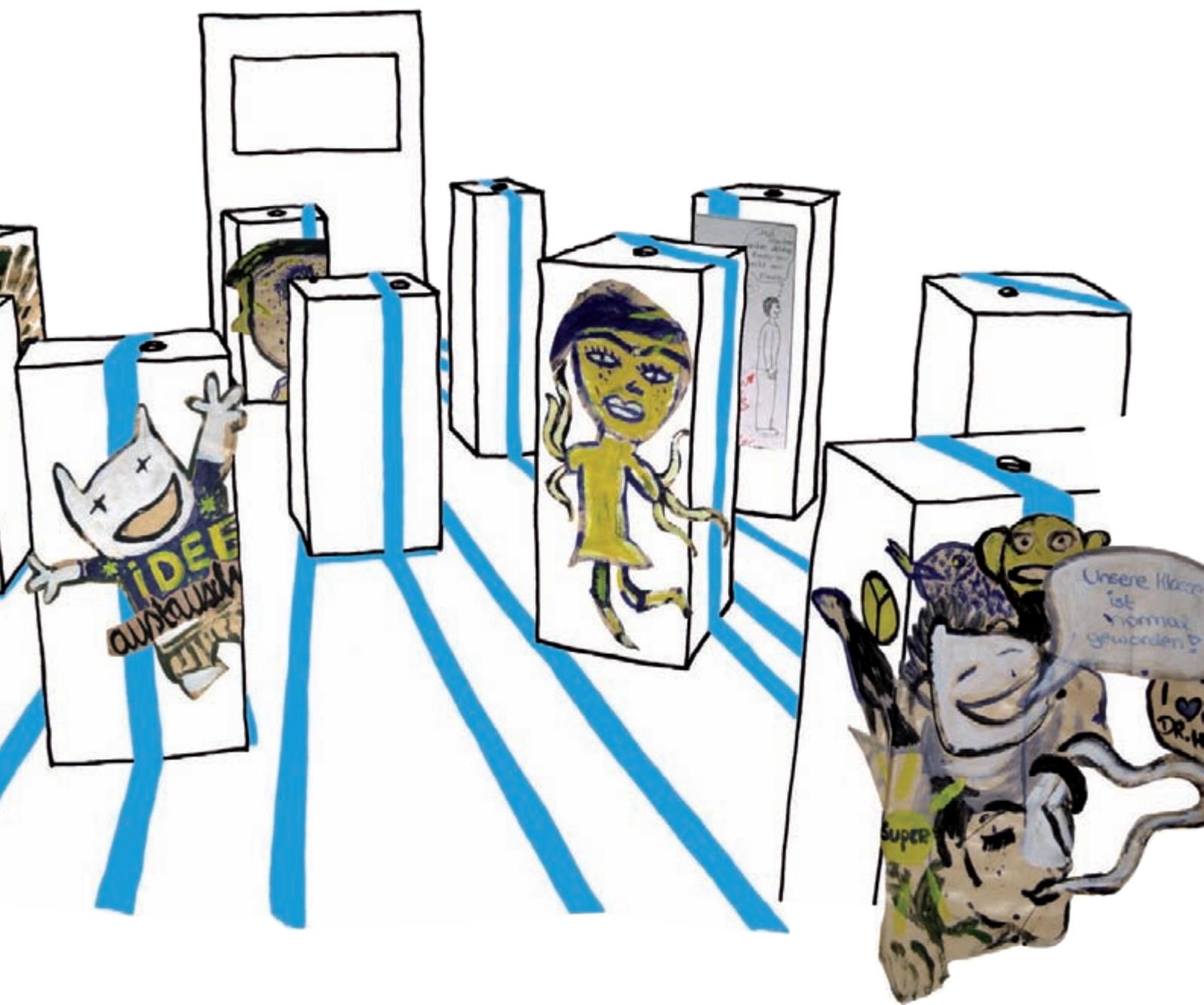


Die Workshops 2009 erlaubten im Gegensatz zum Vorjahr, dass das kreative Chaos aus den Kisten ausbricht. Hierfür haben wir unser Team verstärkt und mit Profis aus den Bereichen Architektur, Landschaftsarchitektur, Produktdesign, Illustration und freier Kunst zusammengearbeitet. Dazu gehören André Heukamp, François Locher, Cajus Pietschmann, Julia Polinna, Denise Julia Reytan, Ken Schönberg, Stepan Ueding und Laura Vahl. In den einzelnen Gruppen wurden die Kinder und Jugendlichen aus unterschiedlichen Schulen und Bundesländern gemischt. Dieses Mal reflektierten sie nicht den eigenen Film, sondern verschiedene Aspekte des gesamten Projekts und seines Prozesses. Durch die nähere Betrachtung der Ergebnisse und durch gezieltes Nachfragen wollten wir gemeinsam ein Resümee aus den letzten zwei Jahren ziehen. Die Schüler/innen übernahmen unterschiedliche Rollen: „Zeichensetzer“ haben Schlagwörter, die das Projekt, die Ausstellung und ihre Exponate beschreiben, groß aufgeblasen und klein über die Ausstellung verteilt, „Straßenreporter“ sammeln persönliche Erfahrungsberichte und Aussagen der Beteiligten, mit denen sie die Kisten überziehen. „Kistenforscher“ spinnen einzelne Exponate vom Vorjahr weiter und lassen sie aus den Kisten herauswachsen. Die „Statementgruppe“ verleitet die Ausstellungsbesucher/innen dazu, sich einzubringen, indem sie attraktiven Raum für Kommentare schafft. Und „Netzwerkforscher“ machen Zusammenhänge sichtbar.

Während im ersten Jahr jede Schule ihren eigenen Entwicklungsverlauf genommen hat, durchmischen sich nun die Gruppen und ihre Prozesse, sie inspirieren sich gegenseitig und finden gemeinsam kreative Lösungen. Man könnte meinen, in den Workshops und in der Ausstellung geschehe Inklusion.

Sophie Jahnke und Jan Bunge





Blick hinter die Kulissen – Eine Bilanz

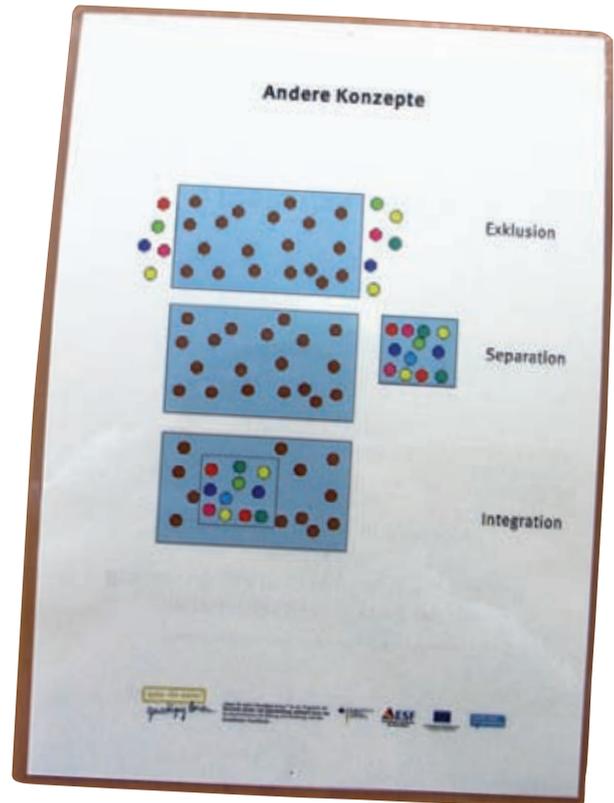
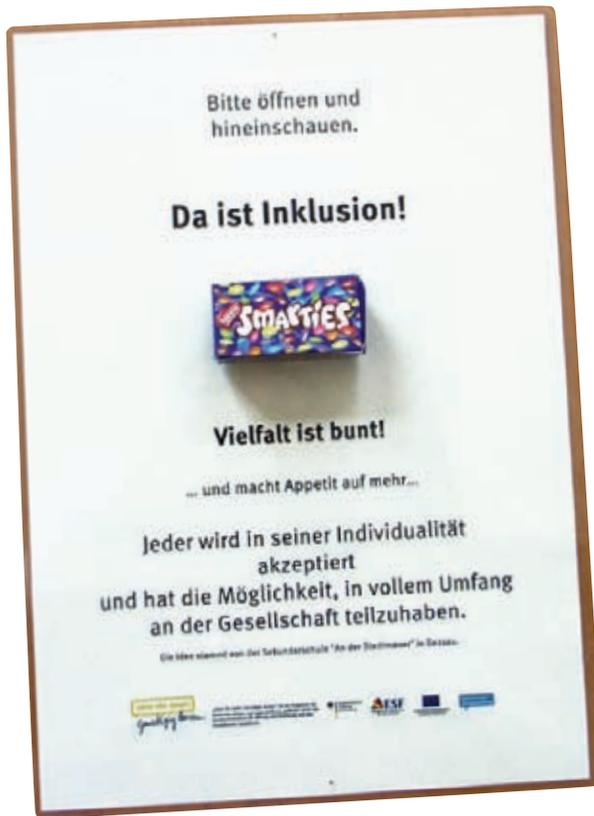
Zwei Jahre gemeinsamer Arbeit von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern und außerschulischen Partnerinnen und Partnern an insgesamt 14 Schulen liegen hinter uns. Was haben wir gelernt? Wie wird es weitergehen?

Die nun folgende Bilanz fasst die Gelingensbedingungen und Stolpersteine eines umfangreichen Programms zusammen, das sich zum Ziel gesetzt hatte, Kindern und Jugendlichen neue Zugänge zu kultureller Bildung zu ermöglichen und damit einen Beitrag zur Teilhabegerechtigkeit zu leisten. Dem Programm wurde der Begriff „Inklusion“ zugrunde gelegt, der nach der Definition aus dem Index für Inklusion nach Ines Boban und Andreas Hinz verwendet wurde. Die Begriffswahl stellte zunächst eine Irritation dar, die aber im Verlauf des Programms dazu anregte, Wahrnehmungsmuster und Verhaltensweisen zu hinterfragen und neu zu denken.

Die Teilnehmer/innen stellten fest, dass der Begriff „Integration“ die Welt weiterhin in ein „wir“ und „die anderen“ aufteilt und damit eine bestimmte Richtung vorgibt. Der Begriff „Inklusion“ dagegen geht von einer heterogenen, aber unteilbaren Gruppe aus. Unterschiede zwischen den einzelnen Akteuren lassen sich zwar benennen, genauso aber auch Gemeinsamkeiten. Die Grenze zwischen dem „wir“ und „den anderen“ wird damit immer wieder neu definiert und in letzter Konsequenz aufgelöst.

Die Projektteilnehmer/innen hatten die Aufgabe, sich über zwei Jahre filmisch mit dem Thema „Inklusion“ auseinanderzusetzen. Parallel wurden die Prozesse, die hinter der Kamera abliefen, von den Kindern und Jugendlichen in eine Wanderausstellung integriert, die anschließend durch alle Projektorte tourte und von den beteiligten Schulen und ihren Partnern für weitere Präsentationen genutzt werden konnte.

Rückblickend gibt es viele Aspekte, die den Beteiligten großen Spaß gemacht haben, manche, die nachdenklich stimmen und auch einige, die wir das nächste Mal anders machen würden. Im Folgenden werden drei Gelingensbedingungen dargestellt, die wir künftigen Projekten dieser Art gerne mit auf den Weg geben möchten, damit besonders wichtige Ergebnisse von Anfang an mitberücksichtigt werden können.



Ziele und erste Abstimmungsprozesse

Zentrale Gelingensbedingung ist die Klärung der eigenen Erwartungen an ein Projekt und die Abstimmung mit den Zielvorstellungen der außerschulischen Partner.

Ein Filmprojekt zum Thema „Inklusion“ kann viele Ziele haben, die sich bei „Klappe, die Zweite!“ in verschiedenen Variationen wiederfinden:

- Kindern und Jugendlichen das technische Handwerkszeug zu vermitteln, damit sie nach Projektende in der Lage sind, selbst Filme zu drehen, Interviews vorzubereiten und zu führen etc. und ihnen so den Weg zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe zu ebnet.
- Ein kindgerechtes bzw. jugendaffines Medium zu nutzen, um möglichst viele Kinder und Jugendliche anzusprechen und für die Reflexion eines schwierigen Themas zu gewinnen, an dem sie sonst vielleicht kein Interesse gehabt hätten.
- Einen Imagefilm für die Schule zu drehen und der Öffentlichkeit zu zeigen, dass Vorurteile gegenüber der Schule und ihren Schüler/innen unberechtigt und falsch sind.
- Mit ästhetischen Mitteln über ein Thema nachzudenken, das sich besser in Bildern als in Worten fassen lässt.
- Die Meinung der Schülerinnen und Schüler öffentlich zu machen und zur Diskussion anzuregen.
- Über ein gemeinsames, unbenotetes oder sogar freiwilliges Filmprojekt den Gruppenzusammenhalt zu stärken, Kompetenzen zu fördern und hinter der Kamera einen großen Schritt in Richtung inklusiver Schule zu gehen.
- ...

Jedes dieser Ziele hat seine eigene Berechtigung, führt aber zu einem völlig anderen Projektaufbau und unterschiedlichsten Ergebnissen. Dies sollte nicht dem Zufall überlassen bleiben. Es ist daher wichtig, dass die Projektbeteiligten der Schule zunächst für sich definieren, welche Ziele sie mit der Teilnahme an einem solchen Projekt verbinden und die Inhalte des Projekts anschließend gemeinsam mit dem Kooperationspartner

weiter ausgestalten. Nur so kann gewährleistet werden, dass das Projekt zur inhaltlichen Ausrichtung der Schule passt und sich alle Beteiligten mit der späteren Umsetzung identifizieren können. Eine besonders große Rolle spielt an dieser Stelle, dass das Vorhaben durch die Schulleitung unterstützt wird und die Schülerinnen und Schüler möglichst früh und ernsthaft in die Planung des Projekts einbezogen werden.

Im Programm „Klappe, die Zweite!“ waren freischaffende Filmemacher/innen, Medienpädagog/innen, aber auch professionelle TV-Produzent/innen vertreten, die jeweils ganz unterschiedliche Ansprüche an die Inhalte des Projekts und an ihre Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern hatten. Eine frühzeitige Rollenklärung zwischen außerschulischen Partnern und Lehrkräften war hier ebenfalls eine wichtige Gelingensbedingung für das Projekt: Welcher Partner bringt welche Expertise mit ein? Ist man sich einig über die pädagogischen, inhaltlichen und ästhetischen Ziele? Dabei ist es wichtig, dass der außerschulische Partner nicht als reiner Dienstleister in das Projekt einbezogen wird, sondern eine eigene künstlerische Kompetenz einbringt und einen klaren Standpunkt vertritt.

Für die Nachhaltigkeit des Projekts ist es anschließend entscheidend, ob es gelingt, die Erfahrungen aus der gemeinsamen Arbeit in die Schule zurückzutragen. Nur da, wo die Prozesse gezielt in die Schulentwicklung eingeflossen sind und Ergebnisse sichtbar gemacht wurden, ist die Fortsetzung der Projektarbeit wirklich gewährleistet.

Prozesse und Produkte

In Projekten der kulturellen Bildung sollte die Gewichtung von Prozessen und Produkten von allen Beteiligten bedacht und in ihrer Wirkung berücksichtigt werden.

Ein Programm, das insgesamt über 30 Projektfilme, zwei Bundesfilme und zwei Ausstellungen produziert, geht offensichtlich davon aus, dass Produkte richtig und wichtig für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind. Ein gemeinsames Produkt macht stolz, es hebt

den Wert der vergangenen Projektarbeit und belohnt die Teilnehmer/innen durch die Anerkennung der Öffentlichkeit. Gleichzeitig macht dieses Gewicht auf dem Output des Programms ein Dilemma sichtbar:

Ein öffentliches Produkt muss einem Anspruch genügen. Dieser Anspruch wird von verschiedenen Seiten definiert: den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern, aber auch den außerschulischen Partnern – und oft sind diese Akteure nicht einer Meinung. Das Medium Film ist hier besonders anspruchsvoll, da sich aufgrund der allgegenwärtigen Präsenz wesentlich mehr Menschen ein Urteil über die Qualität zutrauen als dies etwa bei Tanz- oder Musikprojekten mit Kindern und Jugendlichen der Fall wäre. Hinzu kommt, dass die technischen Anforderungen an ein „sendefähiges“ Produkt sehr hoch sind und an den wenigsten Schulen hochwertige Kameras und anderes benötigtes Equipment vorhanden sind. Es besteht daher – viel mehr als in anderen Projekten der kulturellen Bildung – die Angst, für das Produkt kritisiert zu werden. Dies birgt die große Gefahr, dass Projektverantwortliche beginnen, über die Köpfe der Schüler/innen hinweg zu planen und zu entscheiden und damit den Raum für wichtige Lernerfahrungen zu beschneiden.

Projekte, die von Anfang an auf den Prozess setzen und ganz bewusst Wert auf die Eigenständigkeit der Kinder und Jugendlichen legen, nehmen dagegen den Nachteil in Kauf, zum Abschluss nicht unbedingt einen Film zeigen zu können, der den Ansprüchen eines großen Publikums genügt. Wer wirklich etwas über diese Projekte erfahren will, muss sich auf Hintergrundinformationen einlassen und darf nicht beim ersten Blick auf das Projektergebnis ein Urteil fällen. Projekte dieser Art haben es schwerer, in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden oder weitere Förderung einzuwerben.

Optimal wären natürlich Projekte, die sowohl einen spannenden Prozess zulassen als auch am Ende ein qualitativ hochwertiges Produkt hervorgebracht haben. Aufgrund der komplexen Technik und den oben

bereits angesprochenen Sehgewohnheiten fällt es aber offensichtlich beim Medium Film besonders schwer, hier eine gute Balance zu erreichen.

Netzwerke und Nachhaltigkeit

Der Aufbau von Netzwerkstrukturen, die Synergieeffekte erzeugen und die Arbeit auf mehrere Schultern verteilen, ist Voraussetzung für die Nachhaltigkeit des Projekts.

„Klappe, die Zweite!“ hat von Anfang an auf die Bildung projektübergreifender Netzwerkstrukturen gesetzt. Regionale und überregionale Netzwerktreffen sollten dabei zu einem konstruktiven Erfahrungsaustausch zwischen den Projekten beitragen. Die Prozessbegleiter/innen unterstützten gleichzeitig den Aufbau von Netzwerkstrukturen in den beteiligten Schulen und Verbindungen der Schulen zu ihren außerschulischen Partnern. Obwohl die finanzielle Unterstützung des Programms Ende 2009 auslief, ist es 75 Prozent der Beteiligten gelungen, ihr Projekt auch im Jahr 2010 weiterzuführen. Dieser große Erfolg ist nicht zuletzt auf die stabilen Strukturen zurückzuführen, in denen die Projekte nach zwei Jahren Arbeit verankert sind. Beispielhaft werden hier drei Typen von Netzwerken vorgestellt:

Das „Wir“-Projekt

Im Zentrum steht das Projektteam, das aus Schülerinnen und Schülern, den beteiligten Lehrer/innen und dem außerschulischen Partner besteht. In einem ersten Kreis um das Projektteam befinden sich diejenigen, die direkt mit der Projektgruppe in Kontakt stehen und diese in ihrem Vorhaben unterstützen. Im weiteren Kreis werden Personengruppen oder Institutionen aufgeführt, die nur



entfernt mit dem Projektteam in Verbindung stehen, aber an der einen oder anderen Stelle einen wichtigen Einfluss auf den Prozess haben. Das „Wir“-Projekt wird von einem umfassenden System getragen und muss sich auch um den Nachwuchs keine Sorgen machen. Über die einzelnen Kreise wird der Kontakt zu neuen Schüler/innen und Lehrkräften gewährleistet.

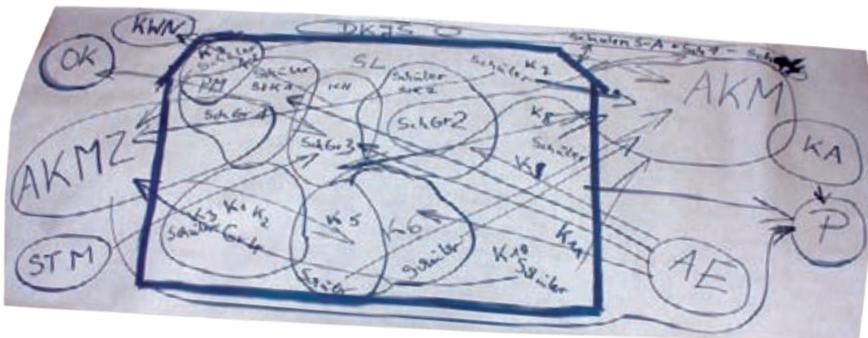
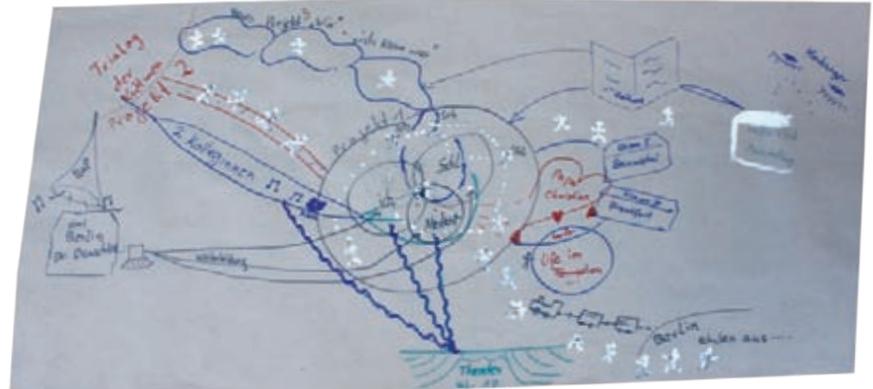
Das allumfassende Projekt

Beginnend mit einer kleinen Steuergruppe hat sich die ganze Schule auf den Weg gemacht.

Jede Schülerin, jeder Schüler ist in irgendeiner Weise am Projekt beteiligt. Möglich wird dies durch die Öffnung der Schule und die Einbeziehung mehrerer außerschulischer Partner mit unterschiedlichstem Profil. Die Aufgabe der Steuergruppe ist hier besonders umfangreich. Sie muss die Kommunikation zwischen den einzelnen Projektgruppen gewährleisten und aufpassen, dass Synergien erkannt und genutzt werden. Gleichzeitig bietet diese Struktur die Chance, wirklich alle Schülerinnen und Schüler bei ihren Interessen und Neigungen abzuholen und in den Prozess zu involvieren.

Das Projekt der Synergien

Ausgehend von einer kleinen Projektkeimzelle sind das Engagement und die Begeisterung der Schülerinnen und Schüler ausschlaggebend für die Ausbreitung des Projekts in verschiedenste Richtungen. Die daraus resultierenden Synergien mit alten und neuen Projekten machen das Ursprungsprojekt stark und geben ihm eine neue inhaltliche Richtung, die von den Schüler/innen selbst getragen und ausgestaltet wird.



Die Netzwerkstrukturen eines Projekts wachsen während seiner Entstehung. Wichtig ist, von Anfang an die Verantwortung auf mehrere Personen zu verteilen und Aufgaben delegieren zu können. Eine Visualisierung kann helfen, fehlende Verbindungen und Netzwerkpartner zu benennen und Synergien zu finden, die für die beteiligten Kinder und Jugendlichen einen großen Gewinn bedeuten würden oder zur deutlichen Entlastung der beteiligten Projektleitungen beitragen könnten. Manche Verbindungen hat man vielleicht noch nicht bedacht, andere absichtlich an den Rand gestellt. Das große Team der „Klappe, die Zweite!“-Projektleitungen hat hierfür ein abschließendes Bild zusammengestellt, auf dem Wünsche an die wichtigsten Netzwerkpartner formuliert worden sind.





Vieles klingt so einleuchtend wie einfach und ist doch oft erst das Ergebnis eines langen Prozesses mit großen und kleinen Rückschlägen und größeren und kleineren Erfolgen. Wir möchten Ihnen abschließend drei Worte mit auf den Weg geben, die von den beteiligten Kindern und Jugendlichen zu den wichtigsten Begriffen des Projekts gekürt wurden. Sie fassen sehr gut zusammen, was man für Kooperationsprojekte in der kulturellen Bildung immer brauchen wird: Respekt, Mut und Zuhören.

Wir wünschen gutes Gelingen!

Harriet Völker

Literatur:

Index für Inklusion. Lernen und Teilhabe in der Schule der Vielfalt entwickeln. Entwickelt von Tony Booth und Mel Ainscow, übersetzt, für die deutschsprachigen Verhältnisse bearbeitet von Ines Boban und Andreas Hinz, Martin-Luther-Universität Halle. Halle (Saale) 2003 (<http://bidok.uibk.ac.at/library/boban-qualitaetsentwicklung.html>; 20.10.2009).



„Themenatelier Kulturelle Bildung. Klappe, die Zweite!“ – Ein exemplarischer Blick

Ein Projekt auf dem Weg ...

Das Projekt „Klappe, die Zweite!“ wurde aufgrund gewonnener Erkenntnisse aus dem Vorläuferprojekt „Themenatelier Kulturelle Bildung“ konzipiert. Im Gegensatz zu diesem waren allerdings Form und Genre des Projektes festgelegt, d. h. in Kooperation zwischen außerschulischem Medienpartner und Schule sollte die vielfältige Beschäftigung der Schülerinnen und Schüler mit den Neuen Medien, besonders die Arbeit mit dem Medium Film, gezielt und nachhaltig gefördert werden. Durch die Auswahl der Schulen als „Schulen mit sozialem Brennpunkt“ wurde als inhaltlicher Anker der Frage nach der „Inklusion“ an den Schulen, also dem wertschätzenden und Synergien zulassenden Miteinander von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und Anschauungen nachgegangen und innerhalb des mit und durch die Schüler/innen erarbeitenden Materials verarbeitet. So entstand ein breites Spektrum an unterschiedlichen Projekten und Filmen.

Neben der von Lehrer/innen, außerschulischen Partnern und Prozessbegleitern durchgeführten Arbeit mit der im ersten Themenatelier konzipierten Qualitätsmatrix für Kulturelle Projekte (DKJS) und einer extern beauftragten Evaluation, wurde die Qualität der Arbeit im Rahmen eines Seminars am Institut für Schulpädagogik im Forschungsbereich „Kulturelle Praxis“ von Studentinnen und Studenten der Philipps-Universität Marburg an den drei in Hessen beteiligten Schulen untersucht. Das mit den Studierenden entwickelte Forschungsdesign beinhaltete drei wesentliche Untersuchungsbausteine, die Einblicke und Diskussionshinweise auf die Qualität und Bedeutung des Projektes für die Schulentwicklungsarbeit dieser Schulen, aber auch für die Konzeption von Kooperationsprojekten zulassen. Die Studierenden führten mithilfe eines vereinbarten Leitfadens Experteninterviews mit Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Partnern durch und werteten diese unter qualitativen Gesichtspunkten aus. Der Untersuchungszeitpunkt lag ca. sieben bis acht Monate nach Projektbeginn. Die hier dargestellten Ergebnisse aus einer der hessischen Schulen

sind keinesfalls repräsentativ. Sie sollen vielmehr exemplarisch dem Leser die Möglichkeit geben, über die Qualitätsbereiche im Kontext seiner Arbeit neu nachzudenken.

Die Wahrnehmungen der Projektbeteiligten

Qualität des Prozesses

Schülerinnen und Schüler:

Für die befragten Schüler/innen stellte sich der Prozess im Regelfall als überaus positiv dar. Diese Aussagen beziehen sich nicht nur auf die Arbeit mit dem technischen Equipment, sondern stark auch auf das eigenständige und selbstverantwortliche Handeln innerhalb des Projektes: „... also der Chef des Filmes war ich sozusagen selber ... da haben die Lehrer nichts gemacht, die haben mir nur ein bisschen Tipps gegeben ...“. Besonders positiv fiel den Schüler/innen auf, dass sie selber in ihrer Arbeit eine hohe Teamfähigkeit bewiesen, die sich durch große Zuverlässigkeit und Effizienz im Arbeitsprozess zeigte. Dies war aus Sicht der Schülerinnen und Schüler auch durch ein verändertes Lernklima positiv unterstützt. Lehrer und außerschulischer Partner veränderten ihr Rollenverständnis im offenen Projekt und waren für die Schüler/innen stärker Lernpartner als im tradierten Sinn Unterrichtende. Die starke Einsatzbereitschaft der Schülerinnen und Schüler machte sich in zusätzlichem Engagement sehr deutlich. Ein Problem zeigte sich in der Verankerung des Projektes in der Schule. So berichten die Schüler/innen, dass das Projekt eher einen geringen Bekanntheitsgrad an der Schule besitzt.

Lehrer:

Aus Sicht des verantwortlichen Lehrers war der Prozess besonders dadurch gekennzeichnet, dass Planung und Ausgestaltung gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern stattgefunden haben. So konnten sie ihre eigenen Ideen umsetzen und eben dadurch auch an Selbstvertrauen gewinnen. („... Das ist wirklich so, dass die Schüler die Tonangebenden sind und dass die Schüler sagen, ich will das machen. Das war uns von Anfang an wichtig ...“.) Obwohl das

Projekt von der Schulleitung eindeutig unterstützt wurde, war zum Untersuchungszeitpunkt die Unterstützung aus dem Kollegium eher schwach ausgeprägt. Die anderen Wahlangebote machen es dem Projekt schwer, eine größere Zahl von Schüler/innen für die Sache zu begeistern, und für die nicht an selbstständige Arbeit gewöhnten Schülerinnen und Schüler stellt die gewählte Arbeitsform zunächst eine hohe Herausforderung dar („... Das ist natürlich viel Arbeit vorher, d. h. er muss Kontakt aufnehmen mit dem Presseemann, zum Spieler, er muss sich Fragen ausdenken. Das ist viel Arbeit für einen Schüler ...“).

Außerschulischer Partner:

Die Prozessqualität ist durch die Partizipation und Selbstbestimmung der Schülerinnen und Schüler geprägt. Die Schüler/innen sind die Prozessgestaltenden. („... Also unser Ansatz ist es hier nicht zu sagen ... wir machen jetzt einen Film über ... Migration ... und geben irgendwie die Themen vor und degradieren damit unsere Schüler zu Statisten, die dann irgendwie einen Film umgesetzt haben. ... sondern es geht darum ... wo sind denn jetzt gerade die Themen, die sie interessieren ...“) Betreffs der Verankerung des Projektes an der Schule empfindet der Partner die Institution als starr („... Also Schule ist da ein bisschen langsam ...“). Medienarbeit benötigt Flexibilität und hier stimmen aus seiner Sicht die Voraussetzungen an Schule nicht. Konkret die hier kooperierende Projektschule wird allerdings für ihre Bemühungen um Veränderung gelobt.

Qualität des Produktes

Schülerinnen und Schüler:

Die Qualität des Filmes hängt für die Schüler/innen weniger stark an technischer Perfektion, als an der durch den Prozess geschaffenen Identifikationsebene. Der Film wird immer dann als gelungen bezeichnet, wenn, wie in diesem Projekt der Fall, eine positive Resonanz aus dem Freundes- und Familienkreis für die Schülerinnen und Schüler bemerkbar ist („... meine Freunde finden das Projekt schön, also auch cool. ... Ja meine Mutter findet das toll ... mein Vater war

anfangs nicht so begeistert, weil, ja, er weiß, dass ich Verantwortung nicht so gut tragen kann (lacht), aber ich hab ihm jetzt gezeigt, dass ich es doch kann“).

Lehrer:

Projekt und Produktqualität sind für den befragten Lehrer im Einklang. Auch er setzt, ähnlich wie die Schüler/innen, die Produktqualität mit der Wertschätzung des Projektes von dritter Seite stark in Beziehung („... das Feedback (der anderen) Schüler ... Hey, der hat mit Priest ein Interview geführt. Mann, das ist ja Hammer, ja ...“). In seinen Ausführungen geht er eher auf den Kompetenzerwerb der Schülerinnen und Schüler als auf Produktqualität im ästhetischen Sinn ein („... die Kompetenzen die man da hat ... (sind) übergreifend ...“). Als wichtige Begriffe tauchen hier Eigenverantwortlichkeit, Selbstbewusstsein und Kommunikationsfähigkeit auf. („... die haben wirklich eine Erfahrung gemacht für, ja also glaub ich, die elementar wichtig ist für ihr zukünftiges Leben, nämlich dass man Sachen, die am Anfang unmöglich erscheinen, auch möglich machen kann ...“).

Außerschulischer Partner:

Auch für den außerschulischen Partner stehen viele durch das Projekt erworbene Fähigkeiten im Vordergrund des Geschehens („... Die Schüler sollen durch dieses Projekt in die Lage versetzt werden, eigenständig und eigenverantwortlich ein Projekt abzuwickeln ...“). Ziel seiner eigenen Arbeit ist es dabei, Kompetenzen für das spätere Leben zu vermitteln. Von ihm als zu vermittelnd benannt, stehen Kompetenzen wie Eigenverantwortung und Eigenständigkeit, Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit im Vordergrund. Besonderen Wert misst er der Tatsache zu, dass die Schülerinnen und Schüler Wertschätzung über die geleistete Arbeit erhalten, dabei Fehler durchaus gemacht werden dürfen und genau dabei die Schüler/innen von außerschulischen Partnern mehr angenommen werden als von Lehrern. Eine Schwierigkeit bei der Arbeit ist die Länge des Prozesses, bis man nennenswerte Produktqualität erreicht. Das führt ggf. auch bei Schülerinnen und Schülern zu Demotivation.

Qualität der Inklusion

Schülerinnen und Schüler:

Die unterschiedlichsten Begegnungs- und Handlungsebenen zwischen den Schüler/innen unterstützen die aktive Wahrnehmung und den Umgang mit „dem anderen“ und damit auch inklusive Prozesse an Schulen („... wir verstehen uns ... sehr gut ... auch untereinander ... und helfen uns auch gegenseitig ... da geb ich meine Meinung zu dem Film ab, was man besser machen könnte und ... Was vielleicht auch sehr gut ist ...“).

Die Schülerinnen und Schüler berichten davon, dass sie im Rahmen des Projektes stärker gelernt haben, auf fremde Menschen zuzugehen. Die Themen Integration und Inklusion waren zu dem Untersuchungszeitpunkt inhaltlich bei den Schülerinnen und Schülern noch nicht angekommen, vielmehr wurde von Seiten der das Interview führenden Studierenden festgestellt, dass diese Themen für die Schüler/innen keine Rolle spielen („... wir haben dieses Thema jetzt nicht genommen, weil wir uns jetzt erst mit den Themen beschäftigt haben, was uns, womit wir uns auch, also was uns auch gefällt ...“).

Lehrer:

Die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler stellen eine für das zukünftige Leben elementare Erfahrung dar. Eigener Einsatz an der Sache schafft Akzeptanz und Anerkennung bei Mitschüler/innen und Lehrer/innen („... dann erleben auch Schüler, die sonst ja Außenseiter sind ... eine Situation, wo sie dann Anerkennung für etwas, ... was andere nicht können ... (bekommen)“). Dies unterstützt ein inklusives Verständnis. Die Auseinandersetzung mit dem Thema tritt unter der unmittelbaren Erfahrung im Miteinander der Schülerinnen und Schüler stärker in den Hintergrund. Besonders bedeutsam wird dies aus Sicht des Lehrers in Hinblick auf Außenseiter an der Schule, die durch Mitarbeit in dem Projekt besonders stark integriert werden können (Dadurch, dass „... diese Schüler ... auch die Akzeptanz von Mitschülern finden ... ist für die, die Integration wesentlich leichter ...“).

Außerschulischer Partner:

Die Frage um Integration und Inklusion scheint für den Partner zweitrangig. Die Schülerinnen und Schüler sind integriert, weil sie in Deutschland aufgewachsen sind. Arbeiten müsse man allerdings an Kulturtechniken. Trotzdem wurden mit „Inklusion“ inhaltlich zusammenhängende Fragen innerhalb der Projektarbeit bearbeitet („... da haben wir einen ... Schüler ... der hat 'nen türkischen Hintergrund ... und ... natürlich reden wir über solche Dinge“).

Welchen Wert besitzt eine solche Projektarbeit als Schule ...?

Wie wir den Interviews entnehmen können, ist ein sehr neuralgischer Punkt die Partizipation von Schulleitung und Kollegium. Einerseits durch das Projekt aufmerksam gemacht, muss sich die Schulleitung doch entscheiden, ob es sich hier um ein zeitlich begrenztes Projekt oder vielmehr um eine Möglichkeit zur Entwicklung der eigenen Schule handelt. Dabei genügt es nicht, die Sache positiv gedanklich zu unterstützen. Vielmehr müssen konkrete Schritte in eine Richtung getan werden, konkret eine Klärung über folgende Punkte:

- Wo soll die Schule nach Beendigung des Projektes stehen?
- Wie soll das Projekt weitergeführt und intern vernetzt werden?
- Inwiefern finden Inhalte und Ziele Verankerung im Schulprogramm?
- Welche Koordinationszeiten können bereitgestellt werden, um zu einer partnerschaftlich und inhaltlich gemeinsam voranschreitenden Arbeit zu kommen?
- Wie kann vonseiten der Schulleitung Informations- und Personalpolitik betrieben werden, um eine höhere Partizipation des Kollegiums zu erreichen?
- Welche räumlichen Umgestaltungen müssen angegangen werden, um dem Projekt die Grundlage für effektive Arbeit zu geben?
- Wie schafft man Öffentlichkeit, um auch die Eltern mit einzubeziehen und klarzustellen: Kulturelle Projekte sind nicht nettes Beiwerk, sondern grundlegendes

Konzept auf dem Weg zum Kompetenzerwerb?

- Wie schafft man Freiräume, damit Schülerinnen und Schüler an dieser Art des Wissenserwerbs teilnehmen können und entsprechende Wertschätzung erfahren?
- Welche Wege gibt es, um finanzielle Ressourcen für das Projekt dauerhaft bereitzustellen?

Welche Bedeutung hat der Prozess?

Die kulturelle Arbeit besitzt im Regelfall einen hohen Anteil „echter“ Projektarbeit im Sinne der Projektmethode. Deshalb müssen Strategien gesucht werden, die Fragestellung der Schülerinnen und Schüler als Grundlage des Projekthandelns noch stärker aufzunehmen. Dafür könnten z. B. folgende Punkte wichtig sein:

- Wie weit soll den Schüler/innen die Steuerung und Verantwortung für das Projekt übergeben werden?
- Wie und wie stark möchte sich die Schule vom tradierten Muster des eindimensionalen „richtig“ und „falsch“ lösen und statt dessen eine Lernkultur, die nach den im Schüler bzw. in der Schülerin angelegten eigenen Kompetenzen und Potenzialen fragt, voranbringen?
- Wie kann eine positive Lernkultur unterstützt werden, in der die Wertschätzung für den Projekthandelnden, sei er Schüler, Lehrer oder außerschulischer Partner, noch stärker spürbar wird?

Welche Bedeutung besitzt das ästhetische Produkt in einem solchen Projekt?

Eine vieldiskutierte Frage, die uns auch noch in den nächsten Jahren beschäftigen wird und die auch innerhalb der vielen Projekte des Themenateliers unterschiedlich beantwortet wurde. Gewiss haben ästhetisches Handeln und ästhetisches Produkt einen ganz eigenen Stellenwert. Trotzdem lernen wir hier auch aus dem an einer Schule durchgeführten Teilprojekt, dass es bezogen auf diese Frage unterschiedliche Sichtweisen geben darf. Für die Schüler/innen, den Lehrer und außerschulischen Partner stand hier unter den oben genannten Gesichtspunkten nicht das Produkt im Vordergrund, sondern das Handeln und der Kompetenzerwerb.

Um nun das Projekt für die Schulentwicklung nutzbar zu machen, bedeutet dies, ich muss mir als Schulleitung im Vorfeld der Projektdurchführung klar darüber sein, welche Zielrichtung dieses Projekt an meiner Schule besitzen soll.

Bezogen auf das ästhetische Produkt bedeutet dies:

- Gebe ich Schüler/innen Zeit, Raum und künstlerische Anleitung, damit sie ihr vorhandenes Potenzial entdecken und entfalten können, und kommuniziere ich auch überzeugend, dass dabei ein ästhetisch hochwertiges Ergebnis entstehen wird?

oder:

- Nutze ich ästhetische Sicht- und Handlungsweisen, um damit die Kompetenzförderung meiner Schülerinnen und Schüler bewusst zu unterstützen, lege aber dabei auf die Qualität des Endproduktes eher weniger Wert?

Sicher sind es einerseits sehr unterschiedliche Gewichtungen, andererseits muss bezogen auf kulturelle Projekte beides zusammen gesehen werden.

Welche Bedeutung haben inhaltliche Vorgaben, am Beispiel „Inklusion“?

Projekte wollen wach machen und auch für Inhalte sensibilisieren. Wie aus den Interviews erkennbar war, muss innerhalb des Projektdesigns geklärt sein (ähnlich wie beim ästhetischen Produkt), welche Priorität gesetzt werden soll. Im Falle des Themenateliers war bis zum Untersuchungszeitpunkt die thematische Verortung noch nicht wirklich angekommen. Integration und Inklusion als gelebtes Element war Grundvoraussetzung für die eigene gelungene Projektarbeit in der Gruppe. Inklusion als Ergebnis der Projektarbeit im Umfeld der Schülerinnen und Schüler kann durch die Aussagen belegt werden. Allerdings stellte die künstlerisch-inhaltliche Auseinandersetzung des Projektes mit „Inklusion“ zu dem Untersuchungszeitpunkt eine Überforderung der Gruppe dar.

Daher muss auch hier überlegt werden:

- Geht es um die Partizipation von Schüler/innen aus bildungsfernen Schichten?
- Geht es um die Förderung von Basiskompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern?
- Geht es um die Förderung von Medienkompetenz, im Sinne von handwerklichem Können?
- Geht es um die inhaltliche Auseinandersetzung mit einem komplexen gesellschaftlichen Thema?

Als Erkenntnis aus den Interviews wird jedenfalls deutlich, dass zwar langfristig alle diese Zielrichtungen im Rahmen von Schulentwicklung Bedeutung finden können und müssen. Für ein zeitlich klar und überschaubar umrissenes Projekt an einer Brennpunktschule muss aber eine Fokussierung der Zielrichtung stattfinden.

Zweieinhalb Jahre Projektarbeit – was bleibt?

Nach zweieinhalb Jahren muss die Frage nach dem, was bleibt, und ob sich der Aufwand gelohnt hat, gestellt werden. Diese Frage ist nicht einfach pauschal zu beantworten. Natürlich ist es für jede Schule gut, für eine gewisse Zeit ein zusätzliches finanzielles Polster zu haben. Für die Schülerinnen und Schüler war es natürlich gut, einen neuen Erfahrungsraum an ihrer Schule vorfinden zu können. Der besondere Wert aber liegt noch an einer anderen Stelle. Durch die Initiierung des Projektes wurde Schulen, Lehrer/innen und außerschulischen Partnern Mut gemacht, sich auf einen Weg zu begeben. Mag das Projekt auch unterschiedlich gut an den Schulen umgesetzt worden sein, bleibt doch die Erfahrung, es lohnt sich, an Veränderung zu arbeiten, eben Schule zu entwickeln. Und das nicht, weil es eine Verordnung gibt, sondern weil wir alle eine Verantwortung dafür tragen, dass Schule für die Schüler/innen und deren Zukunft immer wieder neu gedacht wird.

Christian Kammler



„Integration“ oder „Inklusion“?

So soll die resümierende Fragestellung des Projekts „Klappe, die Zweite!“ lauten. Sie schließt damit an die Frage zur Zwischenbilanz an, wie sie die Schülerinnen und Schüler aus Greifswald formulierten: „Was ist hier Inklusion?“

Die Projektarbeiten der Schulen demonstrieren eindrücklich ihr praktisches und pragmatisches Verständnis eines inkludierenden Alltags: Alle haben teil, alle machen mit. Damit ist – wie schon so häufig in den vergangenen Jahrzehnten – einmal mehr belegt, dass schulische Arbeit ohne Aussonderung funktioniert, gut sogar, ja besser als eine durch Leistungskataloge, -tests und -beurteilungen reglementierte. Nicht selten leidet die herkömmliche Schule nämlich darunter, eher von Leistungsprinzipien als von pädagogischen Grundsätzen strukturiert und gesteuert zu werden.

„Warum nicht immer so?“, mögen sich unbefangene Betrachter fragen – und zur Antwort die üblichen Gegenargumente hören: Vergleichbarkeit, Gerechtigkeit, Standards, Lehrpläne, Zeitnot ...

Wenn doch aber eine offenere Atmosphäre bessere Ergebnisse erzielt? Nicht auszudenken, was das für die Lehr-Lern-Schule alles bedeuten und nach sich ziehen könnte, wenn man das vertraute Denken in Schubladen verlassen würde.

In gebotener Kürze soll hier versucht werden, das den Schulbeispielen zugrunde liegende Credo zu analysieren und zu systematisieren, um aus vereinzelt Projekten Prinzipien werden zu lassen, die zu unverrückbaren Bestandteilen des programmatischen Leitbildes wie der alltäglichen Arbeit einer Schule wachsen.

In den Projektberichten der Schulen werden die Begriffe Integration und Inklusion parallel verwendet. Zweifelsohne erfüllt – so ist es auch einigen Redebeiträgen auf der beiliegenden DVD zu entnehmen – der Inklusionsbegriff die Funktion eines provokanten Denkanstoßes, setzt einen starken Handlungsimpuls, insofern hat er im konkreten Projektzusammenhang seine Berechtigung. Auf einer abstrakteren Ebene der

Reflexion hingegen muss ihm mit vorsichtiger Zurückhaltung begegnet werden.

Allzu leicht verleitet er zu der Annahme, die Zentrifugalkräfte, die immer neue Randgruppen erzeugen, seien bereits überwunden.

Wer sich schon etwas länger in der Bildungslandschaft der Bundesrepublik bewegt, wird sich vielleicht erinnern, dass der Integrationsbegriff in den 1980er Jahren in aller Munde war, wenn es um den Unterricht für Kinder von Arbeitsmigranten ging. Nach und nach gewann er einen negativen Beigeschmack, weil man einen einseitigen Anpassungsdruck an die deutsche Kultur und eine Vereinnahmung der Migranten befürchtete, verbunden mit der Verleugnung der eigenen Herkunft und Identität. Das Wort verschwand aus diesem Sektor des Diskurses, tauchte aber alsbald im Kontext der gemeinsamen Schule für Kinder mit und ohne Behinderungen wieder auf. Hier gelangte das Integrationskonzept in den 1990er Jahren zu einer weit verbreiteten Praxis, zu schulrechtlicher Verankerung sowie in den Stand einer eigenen schulpädagogischen Teildisziplin mit wissenschaftlich reflektierter Theoriebildung: der Integrationspädagogik. Letztere nun wurde in jüngerer Zeit sukzessive dem internationalen Trend folgend „umgetauft“ in „Inklusion“ – mit vorgeblich reinerer Zielsetzung. Interessanterweise fand diese sprachliche Umorientierung zeitgleich statt mit einer Aushöhlung der Rahmenbedingungen für eine gute schulische Integrationspraxis und einem Verlust der politischen Schlagkraft der Integrationsbewegung (möglicherweise beschleunigt durch den begrifflichen Orientierungsverlust?).

Bei dem gegliederten Schulwesen handelt es sich um eine gesellschaftliche Einrichtung, die hoch anfällig ist für aussondernde, ausgliedernde Tendenzen; nicht nur wird den unterschiedlichen Schultypen eine jeweilige Wertigkeit beigemessen, auch innerhalb einer Schulart greifen allzu leicht und unbedacht benachteiligende Prozesse, die verschiedene Problemlagen begünstigen, sie gar erzeugen können:

- Leistungsschwächen münden in Leistungsversagen, Leistungsversagen mündet in Sitzenbleiben, schlimmstenfalls in einen fehlenden Schulabschluss.
- Schulversagen gefährdet die Teilhabe am ersten Arbeitsmarkt.
- Kinder aus „armen“ Familien (an Finanzen, Kompetenzen, Zertifikaten), Kinder mit Beeinträchtigungen und/oder emotionalen/sozialen Auffälligkeiten laufen Gefahr, als Außenseiter abgestempelt und unzureichend gefördert zu werden.
- Ein Arbeitsmigrationshintergrund korreliert eng mit schulischer Benachteiligung.
- Mädchen und Jungen tragen jeweilige Risiken, die Schule unbeschädigt und erfolgreich zu durchlaufen.

Diese Regelkreisläufe zu unterbrechen, hat sich die Integrationspädagogik zum Ziel gesetzt. Sie ist eine emanzipative Reformpädagogik, die sich ausnahmslos an alle Kinder und Jugendlichen richtet. Während sie in erster Linie eine Überwindung der Benachteiligungen von Schüler/innen mit körperlichen, intellektuellen, psychischen und Sinnesbeeinträchtigungen (im Sinne der UN-Menschenrechtskonvention und des Artikel 3 des Grundgesetzes!) anstrebt, deckt sie gleichzeitig auf, dass medizinische oder sonstige Kategorisierungen keine grundlegende pädagogische Sonderbehandlung erforderlich machen oder rechtfertigen, und postuliert generell deren Abschaffung in pädagogischen Zusammenhängen. Entsprechendes gilt daher selbstverständlich für Schüler/innen mit nicht (nur) deutscher sprachlicher oder kultureller Identität, aber auch mit herausragenden Interessen oder Begabungen, wie auch für jene, deren gesellschaftliche Teilhabe infolge familialer Problemlagen oder sozialer Randständigkeit gefährdet ist. Die Integrationspädagogik zieht jegliche „Sonderpädagogik“, jede „besondere“ Pädagogik, in Zweifel und spricht ihr die Daseinsberechtigung ab. Das bedeutet auf der anderen Seite keineswegs, dass es nicht geeigneter Rahmenbedingungen bedarf, um die Gemeinsamkeit gelingen zu lassen. Eine ausreichende personelle und materielle Ausstattung sind natürlich unerlässlich. Noch entscheidender sind allerdings das Menschenbild, die pädagogische Grundhaltung und die professionelle Kompetenz der

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – seien es Lehrkräfte, Sozialpädagog/innen oder Nicht-Pädagog/innen. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen immer die jeweilig anzusprechenden jungen Menschen, deren Eigenwelt es in der pädagogischen Kommunikation zu erweitern gilt. Unterricht und außerunterrichtliche Angebote müssen so auf die Lernenden abgestimmt sein, dass sie an den Voraussetzungen eines und einer Jeden anknüpfen und Lernfortschritte in jedem Einzelfall ermöglichen. Soziale Lernprozesse stehen dabei im Vordergrund, sie sind gewissermaßen die „Botenstoffe“ für inhaltliches Lernen. Methodisch werden offene Lernarrangements angeboten, die Eigenverantwortung und eigene Entscheidungsfähigkeit, vor allem in Partnergruppen und im Team, herausfordern. Die Erwachsenen spielen die Rolle von „Lernbegleitern“, die – idealtypisch ebenfalls im Team – sensibel beobachten und die Angebote entsprechend abwandeln und/oder erweitern. Sie benötigen spezielle Kenntnisse und eingeübte Fertigkeiten in Methoden der Qualitativen Sozialforschung, wie beispielsweise Teilnehmende Beobachtung und Leitfadeninterview, um tatsächlich eine Passung zwischen der Ausgangslage der Schülerinnen und Schüler und dem Lernstoff sicherstellen zu können. Gute Lernangebote zeichnen sich nämlich inhaltlich durch Passung (Viabilität; v. Glaserfeld) und in ihrem Anforderungsgrad durch Anschlussfähigkeit aus. Letztlich ist die Lernfähigkeit jedes Einzelnen unendlich, denn jeder Mensch lernt lebenslang weiter (Wygotski), und sie ist unbestimmbar. Wäre es anders, wären wir alle triviale Maschinen (v. Foerster), die nach dem vorhersagbaren Prinzip Input-Operation-Output funktionieren.

Ein solches wissenschaftlich reflektiertes Verständnis vom Lernbegriff nachhaltig, unabhängig von günstigen Zufällen zu etablieren, sollte in künftigen Projekten noch stärker bedacht werden. Dass Inklusion „geht“, beweisen die vorliegenden Beispiele. Damit sie immer „geht“ und nicht umgangen wird, muss sie gezielt thematisiert und implementiert werden. Die häufig beschworene Formel „individueller Förderung“ gewinnt erst dann Realitätscharakter, wenn die Erfahrungen aus so erfolgreichen Projekten wie „Klappe, die

Zweite!“ in den regulären Schul- und Unterrichtsbetrieb Eingang finden, wenn demnach Projektlernen und andere differenzierende methodische Arrangements keine Ausnahme mehr darstellen, sondern den Alltag kennzeichnen; und wenn Lehrkräfte ihre Rolle als die von Lernbegleitern und Moderatoren verstehen und sich vom „Einrichten“ gesetzter Unterrichtsinhalte verabschieden. Wie unschwer zu erkennen ist, können außerschulische Partner ohne eine pädagogische „déformation professionnelle“ (beruflich bedingte Verformung) wesentliche Anstöße geben, vermeintlich Unabänderliches zu überdenken und dadurch eingefahrene Geleise zu verlassen. Insofern leisten sie einen nicht hoch genug zu schätzenden Beitrag zu einer demokratischen Schulentwicklung. Der nächste Schritt zur Verstetigung der angestoßenen Prozesse sollte in einer entsprechenden systematischen Professionalisierung der Pädagoginnen und Pädagogen bestehen.

Sabine Knauer

Literatur:

von Foerster, Heinz/Pörksen, Bernhard (1998): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. 2. Aufl. Heidelberg.

von Glasersfeld, Ernst (1985): Einführung in den Konstruktivismus. München.

Keiler, Peter (1997): Feuerbach, Wygotski & Co. Studien zur Grundlegung einer Psychologie eines gesellschaftlichen Menschen. Berlin/Hamburg.

Empfehlung zum Weiterlesen:

Knauer, Sabine (2008): Integration. Inklusive Konzepte für Schule und Unterricht. Weinheim und Basel.

Weitere, vertiefende Literatur unter <http://www.kiwif.de/Veroeffentlichungen.pdf>

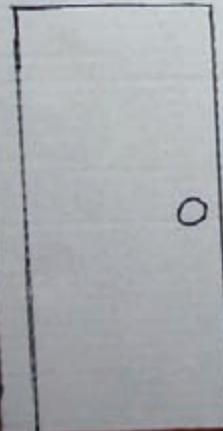
PLZ ORT
50769 Köln

LANGeweile

Durch die Teilnahme
an einem Medien-
projekt, kommt
man endlich raus
aus dem langweiligen
Schulalltag



SCHULALLTAG



Workshops, Wettbewerbe, Weiterbildung: Internetlinks

www.bjf.de:

Der Bundesverband Jugend und Film e. V. bietet einen Filmverleih mit ca. 500 ausgewählten Filmen für Kinder und Jugendliche, einer DVD-Edition mit besonders herausragenden Filmen, verschiedenen Seminaren und Tagungen, der Teilnahmemöglichkeit an Filmfestivals in Deutschland und Europa und dem „BJF-Filmpass“, einem Kurssystem, das Fachkräfte der Jugendarbeit, Lehrer/innen und Jugendliche systematisch durch die verschiedenen Bereiche der Kinder- und Jugendfilmarbeit führt.

www.cineschool.de:

Organisiert ein bundesweites Schülerfilmfestival und informiert über andere bundesweite und regionale Wettbewerbe. Es werden nützliche Tipps zu Gemalteser Musik, Filmsoftware und Filmproduktion etc. gesammelt und mit den entsprechenden Seiten direkt verlinkt.

www.filmfestivals4u.net:

Festival-Einreichportal für Wettbewerbe von jungen Filmemacher/innen. Es sind um die 30 Festivals in das Einreichportal integriert.

www.jugendvideopreis.de:

Das „Bundesfestival Video“ ist das größte und renommierteste Medienfestival für Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik.

www.kinofenster.de:

Bietet in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung jeden Monat eine aktuelle Ausgabe mit bildungsrelevanten Filmbesprechungen, thematischen Hintergrundtexten, News, Terminen und Veranstaltungen. Außerdem gibt es ein breites Angebot an Unterrichtsvorschlägen und filmpädagogischen Begleitmaterialien für die schulische und außerschulische Filmarbeit.

www.mediaculture-online.de

Stellt Informationen rund um die Themen Medienbildung, Medienpraxis und Medienkultur für den schulischen und außerschulischen Bereich zur Verfügung. Das Angebot gibt Lehrer/innen, Eltern, Studierenden sowie pädagogischen Multiplikatoren Anleitungen und Literatur für die eigene Medienproduktion, Medienanalyse und Mediennutzung an die Hand. Es informiert über Wettbewerbe, Tagungen, Kongresse und stellt Hintergrundinformationen und praktische Anleitungen zu den verschiedenen Medienarten bereit.

www.movie-college.de:

Bietet mehr als 1000 thematisch gegliederte Artikel zu Themen rund um das Medium Film sowie ein umfangreiches kostenloses Serviceangebot. Es werden zahlreiche deutschlandweite Wettbewerbe verlinkt. Zusätzlich werden mehrmonatige, subventionierte Online-Seminare angeboten.

www.schulkinowochen.de:

Das jährlich stattfindende Angebot zur Filmbildung bietet ein unterrichtsbezogenes Kinoprogramm, es wird von Fortbildungen und Sonderveranstaltungen begleitet. Das Filmprogramm ist gegliedert nach Fächern, Altersempfehlungen und lehrplanrelevanten Themen.

www.vierundzwanzig.de:

Vermittelt theoretisches Basiswissen. Unter „24-Film-schule“ ist dieses Wissen in anschaulichen und praxisnahen Einheiten für den Unterricht aufbereitet.

www.visionkino.de:

Fördert eine kontinuierliche schulische und außerschulische Filmarbeit durch Information und Beratung zur Film- und Medienarbeit, Vernetzung und Koordination von Initiativen und Institutionen, eigene Projekte und Projektunterstützung, Angebote der Evaluierung und Qualitätssicherung. Mit regelmäßig stattfindenden Kongressen wird für die Akteure aus Bildung, Filmbranche und Politik ein Begegnungsforum geschaffen. Das Netzwerk für Film- und Medienkompetenz umfasst zahlreiche regionale wie auch bundesweite Initiativen, Institutionen und Ansprechpartner.

Autorinnen und Autoren

Die Texte entstanden in Zusammenarbeit mit den Projekten und folgenden Autor/innen:

Harriet Völker, Programmleiterin „Themenatelier Kulturelle Bildung. Klappe, die Zweite!“ des Programms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Carolin Melchior, Alexandra Meyer, Paul Abs, Evelyn Wonigkeit, Albulena Shala, Rico Krüger, Schülerinnen und Schüler, Regionale Schule „Caspar-David-Friedrich“, Greifswald

Kirsten Prochnio, Klassenlehrerin (Sport/Biologie), Integrierte Gesamtschule Grünthal, Stralsund

Carmen Peppel, Lehrerin (Deutsch/Englisch), Regionale Schule „Prof. Dr. Friedrich Heincke“, Hagenow

Undine Stribrny, Projektleiterin (Pädagogische Mitarbeiterin), Ganztagschule „G.E. Lessing“, Salzwedel

Ulli Apel, Lehrer (Deutsch/Geschichte), **Doris Göbel**, Lehrerin (Englisch/Deutsch), Ganztagschule Sekundarschule Friedrichstadt, Wittenberg

Manuela Kempf, Lehrerin (Geschichte, Französisch), Sekundarschule „An der Stadtmauer“, Dessau

Sven Krugmann, Lehrer (alle Fächer),

Klaus Schaaqe, freier Journalist, Erich Kästner-Schule, Baunatal

Constanze Leipold, Lehrerin (Biologie/Gesellschaftslehre), **Gabi Arnold**, Dipl. Pädagogin, Haupt- und Realschule Innenstadt, Frankfurt a. M.

Elisabeth Fiedler, Schulleiterin (Mathematik/Englisch), **Ellen Grocholski**, Lehrerin (Deutsch/Musik/Theater/Kunst/Gesellschaftslehre), Theodor-Heuss-Schule, Marburg, **Iris Lachtrup**, ABRAXAS Medienwerkstatt e. V.

Nils Neubert, Journalist, GGS Spoerkelhof, Köln

Katja Uhl, Lehrerin (Mathematik/Englisch), Ganztags-gymnasium Johannes Rau, Wuppertal

Jutta Hilker, Lehrerin (Schulleiterin, Sport), GS Heiligenwegschule, Osnabrück

Brigitte Vollmer, Lehrerin (Deutsch/Gesellschafts-kunde), Käthe-Kollwitz-Schule, Osnabrück

Benita Weber, Pädagogische Mitarbeiterin (Übergang Schule/Beruf), Hauptschule im Schul-zentrum Badenstedt, Hannover

Linda und Ephraim Broschkowski, künstlerische Leitung des Projekts, Filmemacher. Ephraim ist Autor und Regisseur, Linda arbeitet an der Schnittstelle zwischen Medien und Pädagogik.

Sophie Jahnke (Produktdesignerin), **Jan Bunge** (Landschaftsarchitektur), treibhaus landschafts-architektur

Christian Kammler (Prozessbegleiter), Dozent am Institut für Schulpädagogik der Philipps Universität Marburg

Dr. Sabine Knauer, Erziehungswissenschaftlerin und Beraterin im Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Impressum und Kontakt

Herausgeber:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Lektorat:

Dr. Angela Borgwardt

Redaktion:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Gestaltung und Satz:

mijuly & ca, Berlin

Druck:

media production bonn GmbH

Ausstellungsgestaltung und Künstlerische Leitung der Kuratorentreffen:
treibhaus landschaftsarchitektur und Sophie Jahnke Produktgestaltung,
in Zusammenarbeit mit Ephraim und Linda Maria Broschkowski

Illustrationen:

Sophie Jahnke (Seite 11, 52, 53, 54 und 55)

Fotos:

Björn Balcke (Seite 38 und 43)

Die Bilder in der Broschüre sowie die Zitate auf dem Umschlag und in der Mitte der Publikation sind in den jeweiligen Projekten entstanden.

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2010

Tempelhofer Ufer 11 · 10963 Berlin

www.dkjs.de

www.ganztaegig-lernen.de

Die DVD können Sie unter www.ganztaegig-lernen.de kostenlos bestellen.

Vorurteile thematisieren und abbauen helfen 17. bietet auch zurückhaltenden Schüler/innen eine Plattform, ihr Können zu zeigen 18. rückt die individuellen Stärken in den Mittelpunkt 19. schult den Umgang mit offenen Prozessen und hilft, sich in einer globalen und multi-kulturellen Welt zurechtzufinden 20. fördert durch eigenständige Auseinandersetzung mit für die Schüler/innen relevanten Inhalten das selbstständige Lernen 21. versetzt die Schüler/innen und Lehrer/innen in die Lage, voneinander auf Augenhöhe zu lernen 22. eröffnet neue Unterrichtsformen (Ferien-, Sprach- und Kreativcamps) 23. fördert die Demokratisierung von Unterricht 24.

ermöglicht auf spielerische Weise das Erlernen von Regeln des Miteinanders

25. lässt Schüler/innen eine Form der Beteiligung erfahren, die sie auf eine spätere gesellschaftliche Partizipation vorbereitet

26. trägt über Besuche und Präsentationen in Kultureinrichtungen zur Identifikation mit dem Stadtteil bei

27. öffnet Schule in das Umfeld hinein

28. spricht die Eltern an

29. Lehrer/innen lernen Schüler/innen anders kennen und umgekehrt

30. kann Kindern, Lehrkräften, Eltern neue Wege zeigen. **Und vor allem:**

31. Kulturelle Bildung spricht alle an, unabhängig von Alter, Geschlecht und sozio-kulturellem Hintergrund.

genauso viel wie im normalen Unterricht.“ „Ich habe mich gefragt, warum habe ich so ein Schicksal und der andere so ein Schicksal?“ „Ich lerne Dinge, die ich vorher noch nicht beachtet habe.“ „Es ist ein ganz gutes Gefühl zu wissen, dass die Kiste durch ganz Deutschland tour.“ „Die anderen sehen, dass wir was gelernt haben und jetzt wird uns mehr zugetraut.“ „Ja, ich denke mal, alle von uns sind an dem Projekt wichtig.“ „Wenn man etwas ausprobiert, dann weiß man mehr darüber, als wenn man darüber nachliest.“ „Wenn man nicht beteiligt wird, dann wird es langweilig.“

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



ESF
Europäischer Sozialfonds
für Deutschland



EUROPÄISCHE UNION

deutsche kinder-
und jugendstiftung

„Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

IDEEN FÜR MEHR!

Ganztägig lernen.